

Die Ostthermen von Nida und ihr Prätorium.

Von

Hermann Mylius.

Hierzu Tafel II—VII.

Im VI. Heft der Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim hat F. Gündel (weiterhin abgekürzt zitiert mit G.) eingehend über seine eigenen und die früheren Grabungsergebnisse im Gebiete der Friedhöfe von Heddernheim berichtet. Diese Abhandlung und die zugehörigen Tafeln bilden die Grundlage für die folgenden, von F. Oelmann angeregten Versuche zur zeichnerischen Wiederherstellung der beiden bedeutendsten von den bisher im Stadtgebiet von Nida ausgegrabenen Gebäuden, der Ostthermen und des dicht daneben gelegenen sogenannten Praetoriums¹⁾.

Dicht vor dem Westtore des später geschleiften Steinkastells trafen drei Straßen in einem Punkte zusammen: die eine kam von Norden, und die beiden anderen liefen von Westen her in spitzem Winkel auf das Tor zu. An die südliche der beiden Weststraßen, die Landstraße nach Mainz, grenzte unmittelbar die gemeinsame Nordfront der genannten Bauwerke (Taf. II) und erstreckte sich vom Punkte der Straßenvereinigung nach Westen zu. Die Gruppe bildete eine Einheit und war von einer gemeinsamen Mauer umschlossen. Doch sind die beiden Gebäude nicht gleichzeitig errichtet worden; auf ihre relative Entstehungszeit wird im folgenden noch eingegangen werden.

Die Thermen.

Über die Deutung des östlichen Teiles der Baugruppe (Taf. II) als Badanlage können keine Zweifel bestehen; das Gesamtbild des Grundrisses, das Vorhandensein von Piscinen und Hypokausten, sowie eines ausgedehnten Kanalsystems sind hinreichender Beweis. Problematischer dagegen ist hin und wieder die Erklärung der einzelnen Räumlichkeiten, bei der ich zum Teil von derjenigen Gündels abweichen mußte, wie am gegebenen Orte nachgewiesen werden wird. Zunächst soll uns der Grundriß als Gesamtorganismus beschäftigen.

Entlang der Landstraße läuft ein etwa 3,5 m breiter, mit rotem Estrich belegter Gang, dessen Nordmauer als Fundament für eine Reihe von Säulen zu deuten ist, von denen zahlreiche Trümmer gefunden wurden (G. 14). Wie üblich

¹⁾ Dabei fand jedoch die Grundrißergänzung Berücksichtigung, die sich bei den Grabungen im Jahre 1920 an der Westseite des Praetoriums ergab. Vgl. F. Gündel, Die Ausgrabungen im Friedhofe zu Heddernheim im Herbst 1920, Germania 5, 1921, 73.

ist also die Straße von einer Porticus begleitet, die in unserem Falle zugleich als Eingangshalle zu einem südlich sich anschließenden Säulenhofe 66 dient.

Dieser Hof ist dem eigentlichen Badgebäude, das erst mit der Halle 68 beginnt, vorgelagert. Schon hier wollen wir anmerken, daß das Gelände gegen Süden auf die Länge des Gebäudes um mehrere Meter fällt (Taf. IV, Schnitt EF); dementsprechend hat auch der Säulenhof ein recht beträchtliches Gefälle auf die Fassade der Halle 68 zu, deren Fußboden noch um sechs Stufen unter der tiefsten Stelle der Hoffläche liegt, vermutlich, um innerhalb des Gebäudes größere Unterschiede in der Fußbodenhöhe zu vermeiden.

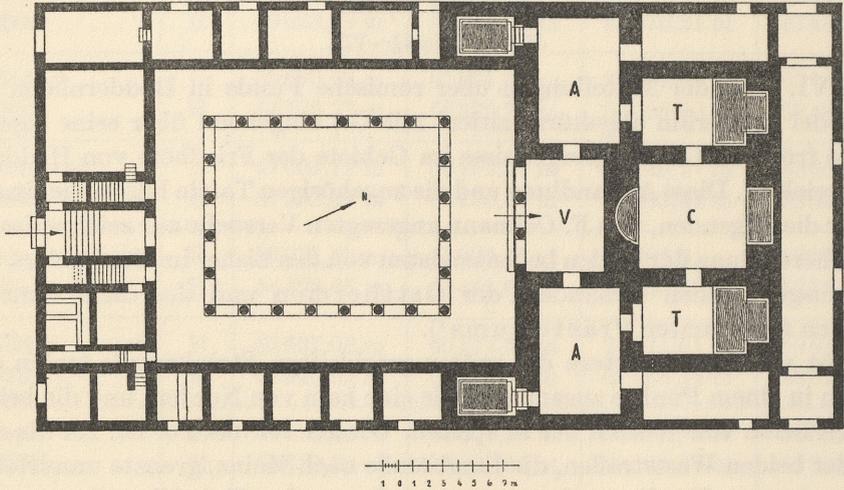


Abb. 1. Die Thermen am Humeitepe in Milet.

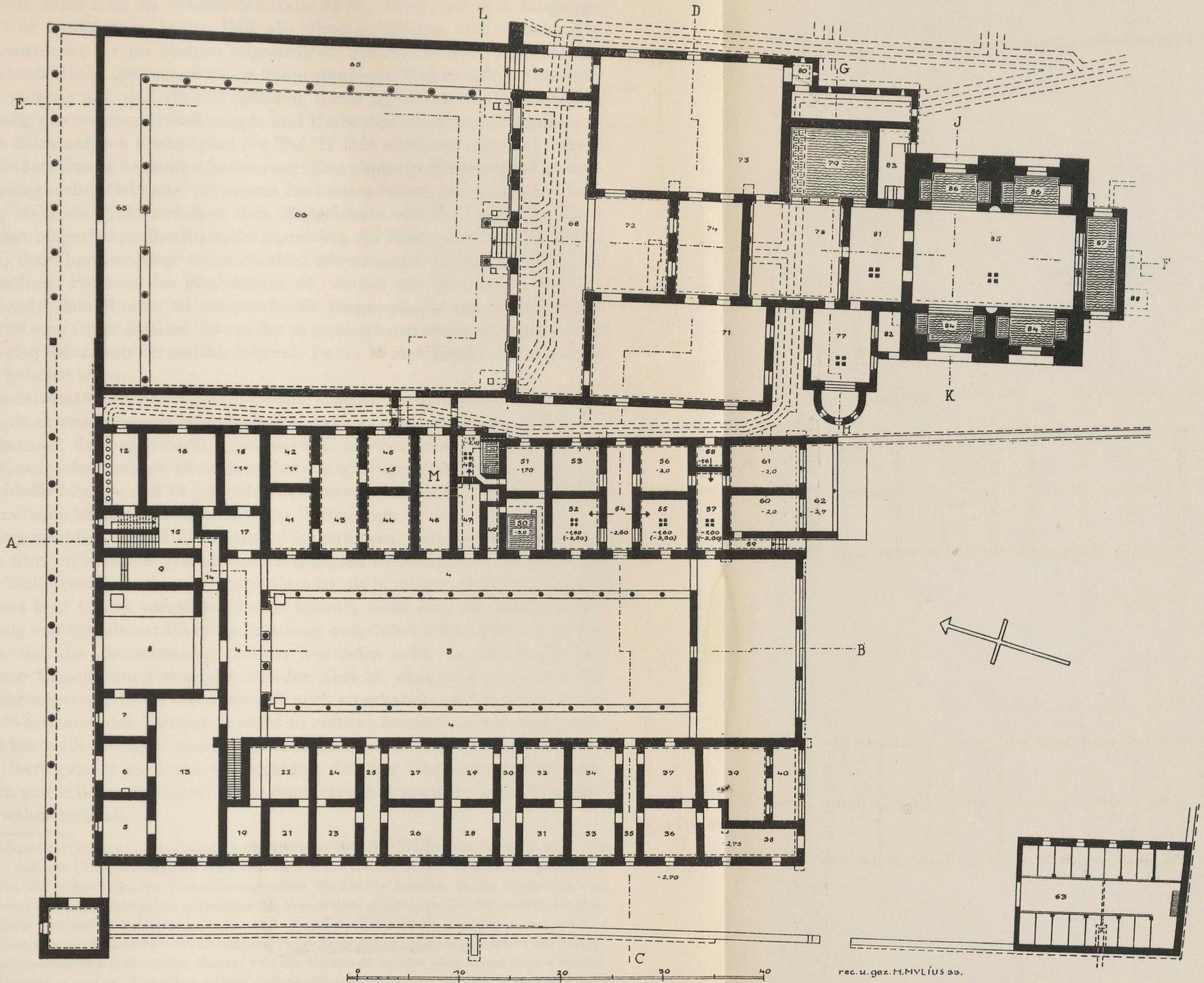
Grundriß im Maßstab 1:500,

ergänzt nach Milet Bd. I, Heft 9, Thermen und Palästre Taf. 39.

Vom Hofe führte eine Treppe zum Niveau des Gebäudefußbodens hinab (G. 53). In ihrer Achse schließt sich südlich an die quer gelagerte Halle 68 ein langer Streifen von gleich breiten Räumen (72, 74, 78, 81, 85, 87) an, der im Osten und im Westen von Räumlichkeiten verschiedener Größe begleitet wird.

Das Gesamtbild des Grundrisses zeichnet sich somit durch eine starke Betonung der Mittelachse aus, sowie durch eine symmetrische Ausbildung der Halle 68 und der axial hinter ihr aufgereihten Raumeinheiten. Durch die vom Hofe 66 in das Thermengebäude führende Treppe wird die Mittellinie eingeleitet und besonders eindringlich betont. Wir müssen daher annehmen, daß die Überbauung dieser Treppe den Mittelakzent der Thermenfassade bildete und ihr gegenüber der Haupteingang zum Hofe 66 gelegen habe, womit die Symmetrieachse bis zur Straße durchgeführt gewesen wäre. So macht die ganze Anlage des Grundrisses auf den ersten Blick den Eindruck, als ob, etwa wie bei den milesischen Thermen am Humeitepe (Abb. 1), den Entwurf die Absicht geleitet habe, eine monumentale Symmetrie zu schaffen.

Um so mehr muß die Tatsache auffallen, daß gerade der Vorhof sich in seiner Gestaltung dieser Symmetrie nicht fügt, und ferner, daß die beiden



Osthermen und Praetorium von Nida. Rekonstruierter Grundriß.

großen Räume 71 und 73 in ihrer Breitenausdehnung so erhebliche Unterschiede aufweisen. Auch fehlt im Westen der Halle 68 ein Raum, der dem Eingangsflur 69 zu entsprechen hätte. Daß alle diese auffälligen und starken Abweichungen von der im übrigen angestrebten Symmetrie beim Entwurf des Planes beabsichtigt gewesen seien, ist kaum glaubhaft. Und so drängt sich denn die Vermutung auf, daß sie mit späteren, durch irgendeinen äußeren Zwang notwendig gewordenen Abänderungen und Umbauten zusammenhängen.

Ein Blick auf den Gesamtplan der Taf. II läßt unschwer erkennen, worin dieser äußere Zwang bestanden haben mag: Man plante im Westen der Thermen ein umfangreiches Gebäude, für dessen Breitenausdehnung der noch zur Verfügung stehende Platz zwischen dem Badgebäude und den weiter westlich folgenden bürgerlichen Bauten nicht ausreichte. So blieb nichts anderes übrig, als von der Thermenanlage einen Streifen abzutrennen. Diesem Eingriffe ist die westliche Porticus des Säulenhofes 66, ebenso wie die sich an ihn anschließende, dem Raume 69 entsprechende Eingangshalle am Westende des Saales 68 zum Opfer gefallen. Längs der so geschaffenen neuen Gebäudegrenze mußte sich dann auch der südlich folgende Raum 71 eine Beschränkung seiner Breite gefallen lassen.

Gündel erwähnt von allen diesen Dingen in seiner Ausgrabungsbeschreibung nichts, da er annehmen zu müssen glaubt, daß das große Gebäude im Westen der Thermen, das sogenannte Praetorium, zuerst erbaut worden sei. Er hält es nach seiner ganzen Bedeutung für das wichtigere der beiden Bauwerke und schließt hieraus, daß es vor den Thermen entstanden sein müsse (G. 72). Sonst zwingen keinerlei Gründe zu seiner Vermutung.

Demgegenüber ist auf die Tatsache hinzuweisen, daß der östliche Flügel des im übrigen ebenfalls symmetrisch angelegten Praetoriums in seinem südlichen Teile erheblich schmäler ausgebildet ist als in seinem nördlichen, wofür durchaus kein Grund vorgelegen haben könnte, wenn man das Gebäude unabhängig von irgendeiner Platzbeschränkung aufgeführt hätte. Setzen wir aber voraus, daß die Thermenanlage bereits bestanden habe, so erklärt sich die erwähnte Einschnürung zwanglos aus der Absicht, einerseits wenigstens die symmetrische Grundform des Saales 68 noch zu erhalten und andererseits der neuen Westmauer des Raumes 71 nicht zu nahe zu kommen und so den Lichteinfall für beide Gebäude nach Möglichkeit zu gewährleisten¹⁾. Schon durch diese Überlegungen wird unsere Annahme, daß die Thermen zuerst entstanden und in ihren westlichen Teilen symmetrisch zu ergänzen seien, in hohem Maße wahrscheinlich.

¹⁾ Gündel (31) äußert zu der Frage, ob die Thermen vielleicht das frühere Gebäude seien, die Ansicht, daß die Unregelmäßigkeit beim Ostflügel nicht sowohl in der Verschmälerung seiner Südhälfte, als vielmehr in der Verbreiterung seiner Nordhälfte bestehe, da die Breite des verschmälerten Ostflügels fast genau derjenigen des Westflügels entspreche. Die Nordhälfte des Ostflügels habe man nur verbreitert, um seine Außenwand auf die östliche Abschlußmauer des hier gefundenen älteren Gebäudes setzen zu können. Tatsächlich stehen auch einige Mauern des Flügels auf Fundamenten dieses zerstörten Baues; von der Ostmauer ist dies aber keineswegs erwiesen. Gündel nimmt es nur an. Außerdem nähert sich der Westflügel in seiner Breitenabmessung eher der Nordhälfte des Ostflügels als der Südhälfte.

Ausschlaggebend aber ist schließlich der Ausgrabungsbefund, der uns Beobachtungen an die Hand gibt, die durchaus geeignet sind, unsere Annahme wirksam zu unterstützen. So zeichnet Gündel (G. Taf. II) in seinem Aufnahmeplane deutlich die Reste einer westlichen Fortsetzung der beiden Mauern, die den Raum 71 im Norden und im Süden abschließen. In unseren Plan Taf. II sind die Fundamentreste einpunktiert. Gündel beschreibt sie auch im Text, ohne ihnen aber eine einleuchtende Deutung geben zu können¹). Ferner erwähnt er die Notizen des früheren Ausgräbers Habel (G. 53 Anm. 3), der das westliche Ende der Halle 68 untersucht und eine Treppe gefunden hat, die doch nur derjenigen entsprechen kann, die auf der Ostseite zu dem Eingangsraume 69 hinabführt.

Freilich glaubt daraufhin auch Gündel, daß ein derartiger Raum im Westen bestanden habe, und zeichnet seine vermutliche Lage sogar in den Aufnahmeplan ein (G. Taf. II R. 67). Doch verlegt er ihn auf die östliche Seite der Westwand des Saales 68, wodurch er dessen symmetrische Grundform zerstört, da seine Theorie, daß die Thermen später als das Praetorium erbaut worden seien, die Ergänzung westlich der Wand natürlich nicht zuließ. Dementsprechend rekonstruiert er für den Hof 66 eine westliche Porticus, die naturgemäß im Befund fehlt, in der Achse dieser falsch angeordneten Vorhalle, während es nach dem Voraufgegangenen kaum zweifelhaft sein kann, daß die Gasse zwischen dem Hofe 66 und dem später errichteten Praetorium etwa der ursprünglichen Westporticus entsprochen haben wird.

Das Ergebnis unserer Überlegungen und Feststellungen kann nur sein, daß wir uns die ursprüngliche Westseite des Thermenplanes genau so vorzustellen haben, wie die Ostseite aufgefunden wurde. Ergänzen wir dementsprechend den Ausgrabungsbefund, so erhalten wir den auf Taf. III oben dargestellten Grundriß, in dem die Hauptmassen des Gebäudes vollkommen symmetrisch angeordnet erscheinen. Lediglich die Räume 79 und 77 mit ihren Nebengelassen lehnen sich, nach ihrer Zweckbestimmung verschieden geformt, zwanglos im Osten und im Westen der großen axialen Mittelreihe an.

Wir haben diese Erörterungen über die Ergänzung des Thermenplanes und über die hiermit in Zusammenhang stehende relative Chronologie der Bauwerke voranstellen müssen, da sie für die Ausdeutung unseres Grundrisses und den Versuch einer Wiederherstellung des Aufbaues nicht ohne Bedeutung sind, wenden uns aber nunmehr der Bestimmung der einzelnen Raumelemente zu, wobei wir im Norden beginnen wollen.

¹) Die auf Raum 53 zulaufende N-Mauer von 71 bringt Gündel mit einer Entwässerung des kleinen Frigidariums 50 in Verbindung, die sich hier in den Nord-Süd-Kanal der Traufgasse ergossen habe. Dabei liegt dessen Sohle nach dem Schnitt JK (G. Taf. 3) höher als der Boden des Frigidariums. Er hält den Mauerrest für einen Pfeiler zur Unterstützung der Kanalwand gegen den bei Entleerung des Bassins auftretenden „etwas größeren Wasserdruck“ (27). Die Kanalwand hat eine Stärke von 40 cm und dürfte eine solche Unterstützung kaum nötig gehabt haben. Übrigens verzeichnet der Aufnahmeplan (G. Taf. 2) eindeutig noch eine Fortsetzung der Mauer in den Raum 53 hinein. — Die westliche Verlängerung der Südmauer von 71 wird von Gündel ähnlich gedeutet (33), obwohl hier der Aufnahmeplan sogar ihre Fortsetzung unter der Ostwand des Praetoriums erkennen läßt. Daß die genannten Mauerreste genau in der Verlängerung der Wände von 71 liegen, wurde in beiden Fällen übersehen.

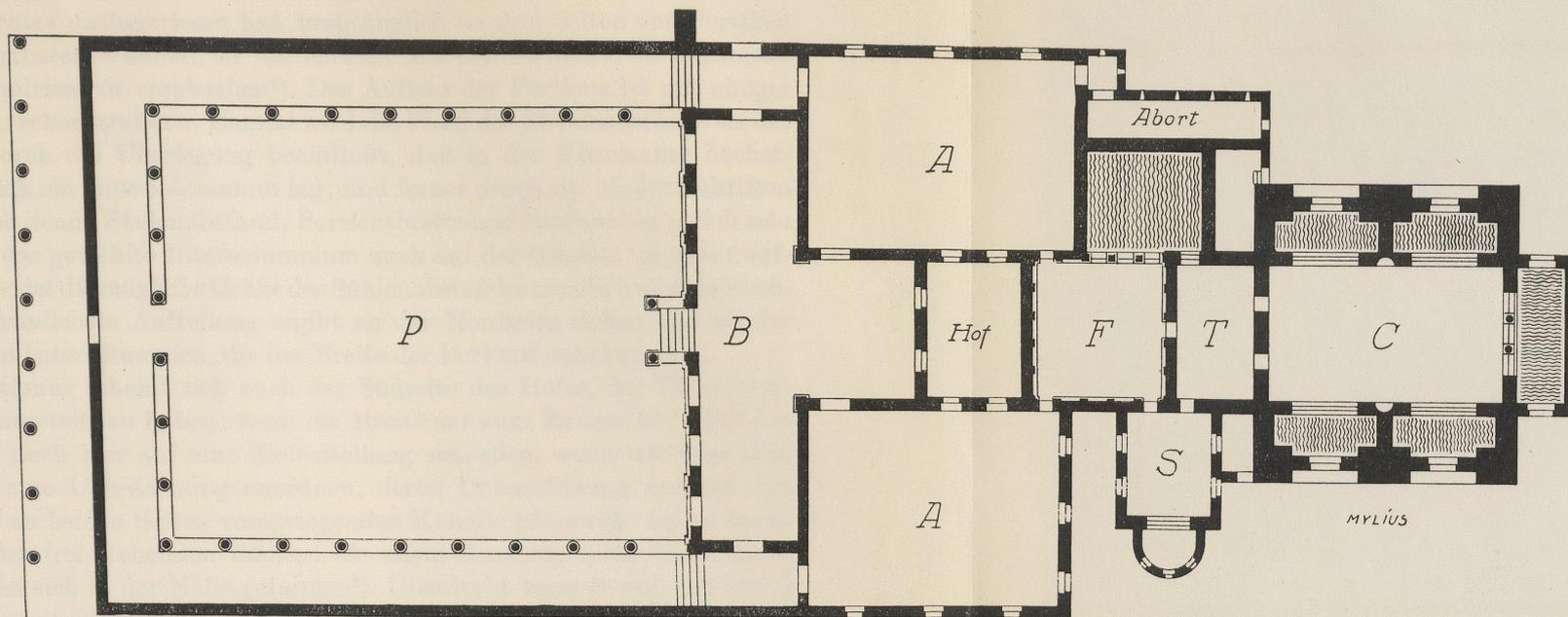


Abb. 1. Ostthermen von Nida. Rekonstruktion des ursprünglichen symmetrischen Grundrisses.

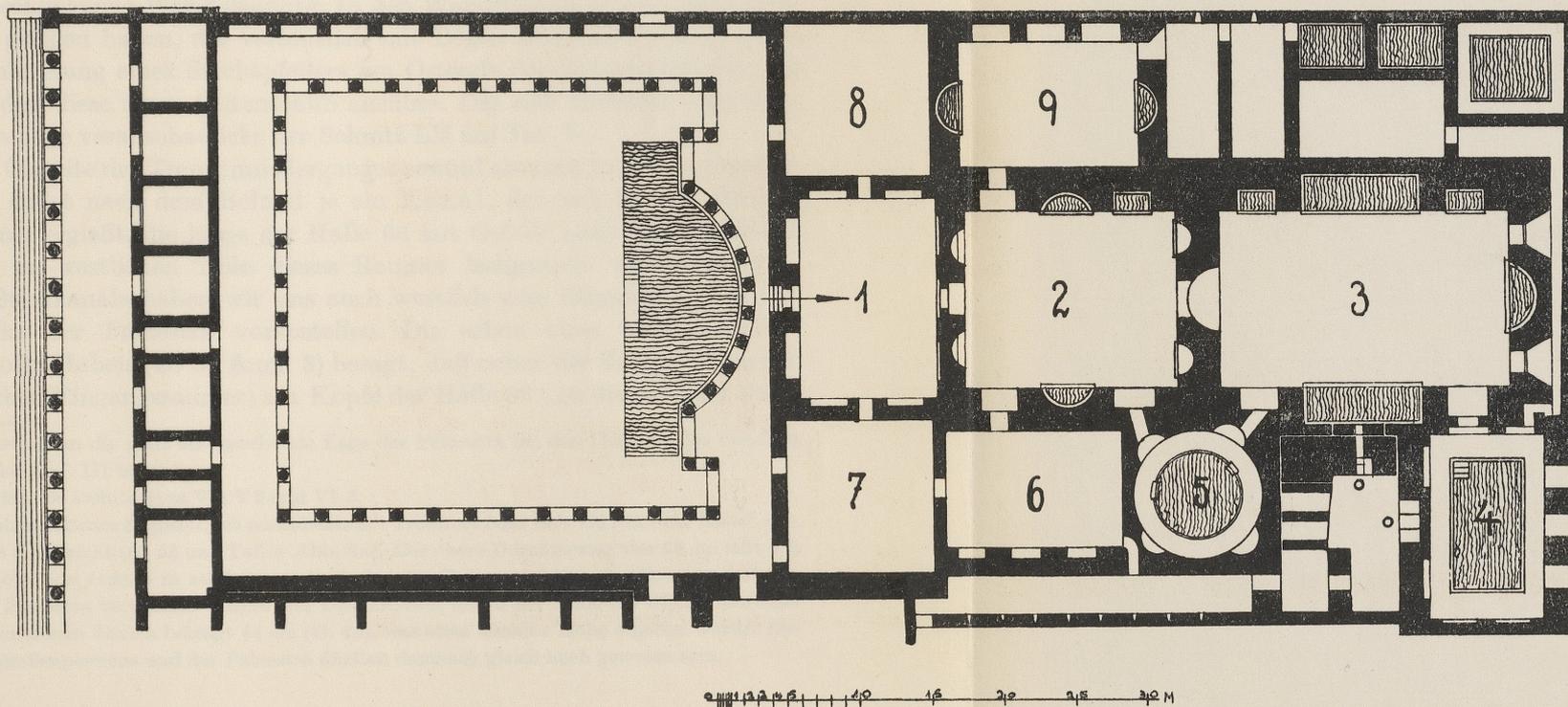


Abb. 2. Thermen des Vergilius Capito in demselben Maßstabe. Grundriß, vervollständigt nach Milet Bd. 1, Heft 9, Thermen und Palaestren, Tafel 1.

Der Hof 66, den wir uns nach dem Voraufgegangenen und nach dem Ausgrabungsbefunde, der im Norden und im Osten die Fundamente eines Säulenstylobates nachgewiesen hat, ursprünglich an drei Seiten von Portiken umgeben vorzustellen haben, ist am ehesten mit den Palaestren bekannter Thermengrundrisse zu vergleichen¹). Der Aufbau der Porticus ist mit einiger Sicherheit zu rekonstruieren. Einmal wird die Wahl der Säulenabstände an der Nordseite durch die Überlegung beeinflusst, daß in der Mittelachse höchstwahrscheinlich ein Intercolumnium lag; und ferner durch die Maßvorschriften Vitruvs, nach denen Säulenabstand, Porticusbreite und Säulenhöhe gleich sein sollen²). Da das gewählte Intercolumnium auch auf der Ostseite ungefähr aufgehen muß, so ist die mögliche Größe des Säulenabstandes ziemlich umschrieben. Die wahrscheinlichste Aufteilung ergibt an der Nordseite sieben und an der Ostseite neun Intercolumnien, die der Breite der Porticus nahekommen.

Ihr Rhythmus scheint sich auch der Südseite des Hofes, der Thermenfassade, mitgeteilt zu haben; denn die Breite der zum Raume 68 führenden Treppe läßt auch hier auf eine Siebenteilung schließen, wenn wir über dem Niedergang eine Überdachung anordnen, deren Unterstützung nur auf den Wangen der zu beiden Seiten vorspringenden Kanalköpfe geruht haben kann. Die Reste der frei stehenden Säulen, die allem Anschein nach den Vorbau trugen, haben sich in der Nähe gefunden³). Überdeckt kann er nur von einem Zwerhdache mit Giebel gewesen sein, da sonst das Traufwasser in den Eingang geflossen wäre. Der Säulenabstand geht je dreimal in den beiden Seitenteilen der Fassade auf, die wir uns daher durch eine Stellung von Pilastern oder Halbsäulen belebt vorstellen dürfen, zwischen denen sich die den Saal 68 nach Norden abschließende Wand spannte. In den Wandflächen werden die Lichtöffnungen gelegen haben, die vermutlich mit Bögen überwölbt waren; denn aus der Anordnung eines Strebepfeilers am Ostende der Fassade können wir schließen, daß diese einen Seitenschub ausübte. Das sich hiernach ergebende Bild der Fassade veranschaulicht der Schnitt LM auf Taf. V.

An der Ostseite des Treppenniederganges sowohl als auch in der Südostecke des Hofes endet nach dem Befund je ein Kanal, der sich in eine Hauptentwässerung ergießt, die längs der Halle 68 mit Gefälle nach Osten verläuft und noch im westlichen Teile dieses Raumes festgestellt werden konnte. Ähnliche Stichkanäle haben wir uns auch westlich vom Eingange und in der Südwestecke der Palaestra vorzustellen. Die schon oben erwähnte Ausgrabungsnotiz Habels (G. 53 Anm. 3) besagt, daß neben der Treppe (offenbar des westlichen Eingangsraumes) am Kopfe der Halle 68 „zu deren linker Seite

¹) Erinnert sei an die ganz entsprechende Lage der Palaestra bei den Thermes des Vergilius Capito zu Milet (Taf. III unten).

²) Vitruvius, *De architectura* V 1, V 9 und VI 3.

³) Ein wohlerhaltenes Kapitell mit anschließender Trommel fand sich 1911 in dem Kanal, der den Raum 68 durchzieht (G. 53 und Taf. 4 Abb. 8a). Der obere Durchmesser von 42 cm läßt auf eine Säulenhöhe von etwa 5 m schließen, wie sie bei der Rekonstruktion der Fassade und der Porticus der Palaestra verwendet wurde. Der Durchmesser der in der Nähe der Straßenporticus und sonst gefundenen Säulen beträgt 44 cm (G. 44), was etwa dieselbe Höhe ergeben würde. Die Säulen der Straßenporticus und der Palaestra dürften demnach gleich hoch gewesen sein.

ein viereckiger, oblonger Behälter aufgemauert“ gewesen sei. Sein Boden sei „in einen Kanal ausgegangen, der etwas divergierend neben der langen Gußmauer (Nordwand von 68) herlaufend von den zwei unteren Treppen (in der Mitte und am Ostende von 68) gleiche Kanäle aufgenommen habe“. Aus diesen Aufzeichnungen und dem Gündelschen Ausgrabungsbefund (G. Taf. II) ergibt sich das in den Grundriß unserer Tafel II eingetragene Kanalsystem.

Die massigen Mauerkörper, die dadurch entstehen, daß die Kanalwandung in unverminderter Stärke um die Köpfe der Stichkanäle herumläuft, haben Gündel zu der Vermutung verleitet, daß sie „für architektonische und ornamentale Effekte“ bestimmt gewesen seien (G. 53). Das braucht durchaus nicht der Fall zu sein; denn der Befund übermittelt uns weiter nichts als eine normale Kanalfassung, deren Wangen nicht stärker sind als die aller übrigen Kanäle im Thermengelände. Über den wahren Zweck der Stichkanäle können wir nicht im Zweifel sein, wenn wir uns des schon anfangs erwähnten starken Gefälles erinnern, mit dem sich die Bodenfläche der Palaestra gegen die Fassade des Thermengebäudes senkte. Es leuchtet ein, daß sich das gesamte Regenwasser, das von den umliegenden Dächern und der Hoffläche aufgefangen wurde, in kürzester Zeit vor der Thermenfassade sammelte und hier durch mehrere Sinkschächte schleunigst abgeleitet werden mußte, wenn es nicht zu unliebsamen Stauungen oder gar zu einer Überflutung des tief liegenden Saales 68 kommen sollte. So erklären sich die Stichkanäle zwanglos als Vorkehrungen zur Bodenentwässerung. Ihre Anordnung ist durchaus zweckmäßig; die äußeren nehmen das Dachwasser der Portiken auf, und die beiden inneren die Traufe der Treppenüberbauung. Alle vier leiten außerdem das von dem Dache des Saales 68 herabfließende Wasser ab.

Wir wenden uns nun der Betrachtung des Raumes 68 zu. Sein Boden, der etwa 1,20 m unter der Hoffläche lag, war wie es scheint mit einem Ziegelbelag versehen. Im übrigen deutet der Fund von behauenen Quadern, profilierten Sandsteinstücken und Gesimsfragmenten auf eine reichere Ausstattung hin (G. 54), wenn wir nicht eher annehmen mögen, daß diese im Inneren gefundenen Stücke von der Fassade stammen.

Zusammen mit dem Saale 68 müssen wir den Raum 72 betrachten, der sich in seiner vollen Breite gegen ihn öffnet. Gündel glaubt hier eine Stellung von vier Stützen ergänzen zu müssen, da er in der Maueröffnung eine quadratische Vertiefung von 35 cm Seitenlänge fand, die er für die Fundamentspur „eines Steinsockels, der hier einst den Unterbau einer schlanken Säule oder eines Pfostens gebildet hatte“, hielt (G. 54). Die Deutung ist ganz abwegig. Was es mit der Grube auf sich hat, mag dahingestellt bleiben; ein Säulenfundament von nur 35 cm Seitenlänge kommt auf keinen Fall in Frage, ganz abgesehen davon, daß die Lage des aufgefundenen Loches eine denkbare Aufteilung der Öffnung durch Stützen gar nicht gestattet. Da der Befund sonst auf Stützen nicht schließen läßt, so können wir uns die rund 9 m weite Öffnung getrost ohne Unterstützung vorstellen. Die Überbrückung einer so kurzen Strecke bot der römischen Technik keinerlei Schwierigkeiten. Demnach bildete der Raum 72 mit dem Saale 68 eine Einheit.

Versuchen wir über die Zweckbestimmung des Saales 68 und seiner exedraartigen Erweiterung 72 eine Vorstellung zu gewinnen, so erinnern wir uns der bei zahlreichen Thermengrundrissen immer wiederkehrenden länglichen Räume, denen D. Krencker nach literarischen Quellen die Bezeichnung *Basilica Thermanum* beigelegt hat¹⁾. Ihr Charakteristikum ist nicht nur ein auffälliges Überwiegen der Längsausdehnung, sondern auch der Umstand, daß diese immer ein Mehrfaches der ganzen oder der halben Breitenausdehnung beträgt. Beides trifft auf unseren Saal 68 mit dem Seitenverhältnis 2:9 zu. Als Beispiele auf deutschem Boden seien die Basiliken der Thermen von Wiesbaden (2:7) und von Badenweiler (1:3) genannt²⁾. In Badenweiler befindet sich in der Mitte der dem Eingange gegenüber liegenden Längsseite der *Basilica* eine große Nische, die man mit der Exedra 72 unserer *Basilica* vergleichen könnte. Gewichtige Gründe sprechen dafür, daß sie einst das Bild der Quellgottheit beherbergte³⁾. Vielleicht können wir für unsere Exedra eine ähnliche Bestimmung vermuten; die in der Nähe ihrer Südwand gefundenen, im übrigen nicht erklärbaren Mauerreste würden in diesem Falle als Fundament für ein Götterbild zu deuten sein. So hätten wir denn in der an hervorragender Stelle gegenüber dem Haupteingange gelegenen Erweiterung der *Basilica Thermanum* vielleicht das Heiligtum des *Genius loci* zu erblicken.

Die *Basilica* selbst dürfte als Wandelhalle gedient haben. Daß sie mit dem Vestibulum 69 und seinem ehemaligen Gegenstück im Westen durch Türen verbunden war, ist zwar nicht erwiesen, aber wahrscheinlich. In ihrem westlichen Teile führte eine Tür in den Raum 71, deren Schwelle gefunden wurde (G. 54 Anm. 5); doch dürfte sie der Umbauperiode angehören⁴⁾. Die eigentlichen Eingänge zu den zunächst folgenden Räumen des Bades (71 und 73) haben wir im nördlichen Teile der Exedra zu suchen. Einer von ihnen, der westliche, wurde in seiner nördlichen Leibung festgestellt (G. 54 Anm. 5); der andere ist symmetrisch ergänzt.

Die beiden großen Säle 71 und 73, die wir uns ursprünglich gleich breit vorzustellen haben, dürfen wir mit Gündel als Apodyterien (A auf Taf. III oben) ansprechen, da naturgemäß die Kleiderablagen bei allen Bädern zuerst betreten wurden. Sie mögen auch von den beiden seitlichen Vestibula, dem Raume 69 und seinem ehemaligen Gegenstücke im Westen, für diejenigen Besucher des Bades zugänglich gewesen sein, die nicht die Absicht hatten, die *Basilica* zu berühren. Wahrscheinlicher noch ist es, daß man durch den mittleren Haupteingang die Thermen betrat und durch die Seitengänge verließ. Eine Verbindungstür zwischen 69 und 73 war freilich nicht mehr nachweisbar (G. 55). Auffallend ist die Anordnung zweier Apodyterien; doch begegnet sie

¹⁾ D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen 1929; auf S. 327 (Sonderbeitrag II von H. Wachtler) Angabe der antiken literarischen Quellen.

²⁾ Weitere Beispiele: Große Thermen von Lambaesis (mit Exedren 1:5); Lagerthermen von Lambaesis und Alexandria Troas (1:6); Drévant und Ephesos (2:7).

³⁾ H. Mylius, Die Heilthermen von Badenweiler (Röm.-Germ. Forsch. 12) 1936, 95 ff. u. Taf. 9.

⁴⁾ Sie wird als Ersatz für die Tür gebrochen worden sein, die beim Abbruche der westlichen, dem Raum 69 entsprechenden Vorhalle und bei der Verkleinerung des Apodyteriums 71 in Fortfall kam.

auch sonst. Schon Gündel weist auf die Verwandtschaft mit den römischen Thermen des Vergilius Capito zu Milet hin, bei denen sich zwei Apodyterien zu seiten einer Vorhalle finden (Taf. III unten, Raum 7 und 8). Zu erinnern wäre ferner an die Thermen von Niederbieber¹⁾ und an das doppelte Auftreten von Apodyterien beim spätesten Bauzustande von Badenweiler²⁾. Auch die milesischen Thermen am Humeîtepe hatten zwei Apodyterien (Abb. 1, Räume A).

Der erste eigentliche Baderaum, den man von den Apodyterien aus erreichte, war das Frigidarium 78 (F auf Taf. III oben), das nur an den Stellen zugänglich gewesen sein kann, wo sich seine Umfassungsmauern mit denjenigen der Apodyterien deckten.

Der Raum 74 wurde hierbei umgangen und vom Verkehre nicht berührt. Mit seiner Deutung wollen wir uns zunächst befassen. Gündel (G. 57f.) glaubt in ihm das Badebecken des Frigidariums erkennen zu müssen; der Befund ist jedoch mit dieser Deutung nicht vereinbar. Der Boden war mit Ziegelplatten gepflastert, und an den Wänden liefen 40 cm breite und 20 cm tiefe Rinnen entlang. Der Belag mit Ziegeln war zwar auch an den Wänden emporgeführt, wie bei Untersuchung der Ostwand nachgewiesen werden konnte, jedoch nur in einer Höhe von 55 cm. Über dieser Beplattung folgte ein einfacher weißer Putz. Der an der Südseite den Raum verlassende Kanal lag mit seiner Sohle in derselben Höhe wie der Plattenbelag des Bodens. Alles das vermag die Deutung als Piscina nicht zu stützen. Mit Ziegelplatten ausgelegte Piscinen kommen zwar vor³⁾; jedoch ist die Emporführung des Belages an den Wänden in einer Höhe von nur 55 cm für ein Badebecken ganz unwahrscheinlich. Und wenn man sich auch entschließen wollte, einen Wasserstand von nur 20 bis 30 cm Höhe als möglich hinzunehmen, so würde doch die Verwendung von gewöhnlichem Kalkputz über der Beplattung einen Fehler bedeuten, den wir den technisch bewunderungswürdig geschulten römischen Baumeistern keinesfalls zutrauen dürfen. Die Anbringung von Rinnen an den Wänden wäre für eine Piscina ohne Beispiel und kaum zu erklären. Endlich aber ist der Anschluß eines Kanales von 0,25 qm Öffnung in Bodenhöhe für die Deutung als Badebecken nicht verwendbar. Wie die Entwässerung von Piscinen aussah, können wir in Badenweiler feststellen, wo diese technische Einzelheit noch vollkommen erhalten ist. In sechs Fällen werden hier die Becken durch relativ kleine Abflußöffnungen im Boden entleert, an die sich Blei- oder Tonrohre anschließen. Diese führen vertikal in die tiefer gelegenen Kanäle des Entwässerungsnetzes. Nur auf diese Weise konnte ein sicherer Verschuß durch Stöpsel erreicht werden, während ein ebenerdig abgehender weiter Kanal für diesen Zweck völlig ungeeignet ist. Dabei wäre es ein leichtes gewesen, den Boden des Beckens höher, etwa in der Ebene des Fußbodens 78 anzuordnen, was durchaus nicht ungewöhnlich wäre.

Wir müssen also auf die Deutung des Raumes 74 als Piscina verzichten und tun dies um so lieber, als Grundriß und Aufbau an dieser Stelle gebieterisch

¹⁾ D. Krencker a. a. O. 236.

²⁾ H. Mylius a. a. O. Taf. 21.

³⁾ Z. B. Wiesbaden und Amélie-les-Bains.

einen Licht- und Entwässerungshof fordern. Der Befund ist mit einer derartigen Erklärung durchaus vereinbar. Die Plattenpflasterung, die bei eingeschlossenen Höfen ganz gewöhnlich ist, wird man angewendet haben, um den zur Aufnahme großer Mengen von Dachwasser bestimmten Boden so dicht wie möglich zu konstruieren und die Fundamente vor Durchnässung zu schützen. Der weit geöffnete Kanal zu ebener Erde ist völlig zweckentsprechend, da ja keineswegs die Absicht besteht, das Wasser wie in einem Becken anzustauen. Die Höhe des Plattensockels genügt vollauf, um eine Durchfeuchtung der Wände durch Spritzwasser zu verhindern, und entspricht etwa derjenigen in den großen Badsälen (spätester Zustand) von Badenweiler, wo man über den Umgängen der Piscinen einen Plattensockel gegen Spritzwasser anlegte¹). Dabei weisen die Piscinen selbst noch einen Plattenbelag von rund 1 m Höhe auf, so daß sich also eine Gesamthöhe der Beplattung über Beckenboden von reichlich 1,5 m ergibt. Trotzdem sicherte man die Wand über dem Umgangsockel noch durch einen polierten wasserdichten Bewurf von über 10 cm Stärke.

Wenn vorhin gesagt wurde, daß der Aufbau an der Stelle des Raumes 74 einen Lichthof (vgl. Taf. IV, Schnitte CD und EF), wie ihn übrigens auch die Thermen von Niederbieber in ganz ähnlicher Lage aufweisen, gebieterisch fordere, so bedeutet das, daß er sich auf eine andere Weise ohne Zwang überhaupt nicht lösen läßt. Der Versuch, die Dächer etwa ausschließlich nach außen zu entwässern und die Mittelräume basilikal zu beleuchten, würde zu ganz unmöglichen Raumproportionen führen; der Gesamtaufbau würde so viele Zugeständnisse und Widersinnigkeiten zeigen, daß er die Bezeichnung einer Lösung nicht mehr beanspruchen könnte.

So wird auch die Vermutung Gündels (G. 61) gegenstandslos, daß die Mauer zwischen 72 und 78 nicht in voller Höhe aufgegangen sei, sondern nur eine mäßig hohe Brüstung getragen habe. Vielmehr haben wir in ihr die nördliche Abschlußwand des Frigidariums 78 zu erkennen. Hierauf deutet nicht allein ihre Stärke hin, sondern auch der Fundamentklotz, der über ihr Ostende hinaus in das Apodyterium 73 hinein vorspringt, genau wie bei der Wand zwischen 74 und 72 (punktiert im Grundriß Taf. II). Derartige Fundamentverstärkungen, die man gegenüber einer auftreffenden Wand anbrachte, um den relativen Bodendruck solcher besonders stark belasteten Punkte bei unzuverlässigem Baugrunde zu vermindern, finden sich häufig. Erinnerung sei an die Verstärkungsblöcke gegenüber den Endigungen der Längswände beim Mittelschiff des großen Tempels von Pesch²) und an ähnliche Maßnahmen beim Jupitertempel im Altbachtal bei Trier. Auch auf den Mauervorsprung im Raume 13 unseres Praetoriums sei hingewiesen³). Gegenüber einer leichten Wannenbrüstung hätte eine derartige Fundamentverstärkung natürlich gar keinen Sinn gehabt.

Die Frage, wo denn das Becken des Frigidariums gelegen habe, beantwortet uns der Befund mit aller wünschenswerten Deutlichkeit: Raum 79 weist alle

¹) Vgl. H. Mylius a. a. O. Texttaf. F 3.

²) Vgl. H. Lehner, Bonn. Jahrb. 125, 1919, Taf. 16, 3.

³) Ähnliche Vorsprünge am Westende der Wand zwischen 59 und 57, am Südende der Ostwand des Westflügels und am Westende von dessen Südwand.

Merkmale auf, die für die Ausbildung von Piscinen charakteristisch sind. Sein Boden bestand aus einem wasserdichten Ziegelestrich von 50 cm Stärke und ruhte auf einer starken Stückerfüllung. Gegenüber dem Fußboden des Saales 78 war er um 90 cm versenkt. Längs der Umfassungswände, die ein wasserdichter Ziegelputz bekleidete, war er durch einen Viertelrundstab abgedichtet (G. 62).

Alle diese Merkmale bestimmen schon Gündel, den Raum als Piscina zu erklären; doch weist er sie dem Tepidarium 81 zu und nicht dem Frigidarium 78, obwohl dies den Umständen nach viel näher gelegen hätte. Offenbar scheute er sich, neben dem von ihm als Becken bestimmten Raum 74 noch ein zweites für das Frigidarium in Anspruch zu nehmen. Insoweit muß ihm zugestimmt werden, daß die Piscina nicht allein vom Frigidarium, sondern daneben auch vom Tepidarium aus zugänglich war; ihre Lage im Grundriß läßt hierüber kaum einen Zweifel zu. Man hatte bei dieser Anordnung die Möglichkeit, sie beim Verlassen des Tepidariums unmittelbar zu erreichen, ohne erst den Saal des Frigidariums betreten zu müssen. Ähnliches finden wir bei den Großen Ostthermen von Tingad wieder; auch hier ist die asymmetrisch an das Frigidarium angegliederte Natatio mit dem Tepidarium verbunden¹).

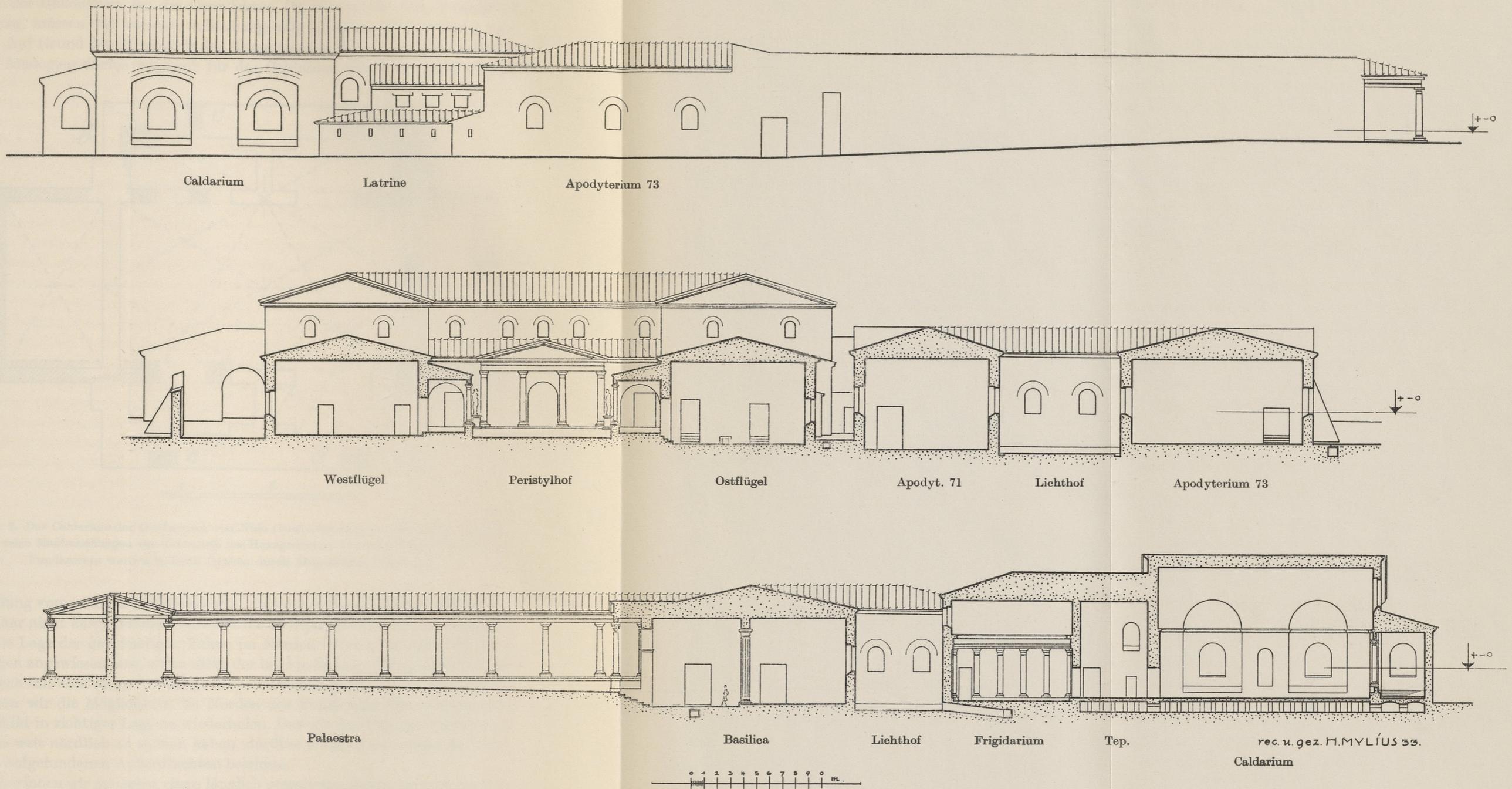
Zwischen der Piscina und dem Raume 78 haben wir uns nach allen Analogien eine weite Öffnung vorzustellen, die durch eine Stützenstellung aufgeteilt gewesen sein dürfte. Das zugehörige Intercolumnium bietet Gelegenheit, eine gleichmäßige Pilasteraufteilung der Wände um den quadratisch ausgebildeten Raum herumzuführen, wie sie die Schnitte EF (Taf. IV) und GH (Taf. V) andeuten. Die Verbindungstüren gegen 71, 73, 81 und 77 würden sich hierbei zwanglos eingliedern. Da Reste dieses Architektursystems nicht gefunden wurden, handelt es sich natürlich nur um einen Wiederherstellungsvorschlag, der allerdings einige Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen darf. Die Fenster hätten wir uns dann wohl in der oberen Wandzone zu denken (Taf. IV, Schnitt EF).

In ähnlicher Weise wie die Piscina 79 ist auch der gegenüberliegende Raum 77 zwischen Frigidarium und Tepidarium geschaltet. Er ist mit einem Hypokaustum versehen und schon von Gündel als Sudatorium (S auf Taf. III oben) gedeutet worden. Bei seiner Lage und Ausstattung kann an der Richtigkeit dieser Erklärung kaum ein Zweifel bestehen²). Möglich ist, daß in der Koncha ein Labrum stand. Da sich ein besonderes Fundament hierfür nicht gefunden hat, müßte es allerdings lediglich auf dem Oberboden des Hypocaustums geruht haben.

In der Reihe der allen Thermenanlagen eigentümlichen Haupträume fehlt nun noch das Caldarium, das den südlichen Abschluß der ganzen Baugruppe gebildet haben muß. Leider ist es nur ungenügend ausgegraben worden, und die

¹) D. Krencker a. a. O. 227.

²) Häufiger kommt allerdings die Verbindung des Sudatoriums oder Laconicums mit Tepidarium und Caldarium vor, wie bei den Zentralthermen zu Pompeji (Krencker a. a. O. 256) oder den Kleinen Thermen der Villa Hadriani (H. Winnefeld, Die Villa des Hadrian bei Tivoli, 1895, Taf. 13, Raum G zwischen L und H), doch begegnet auch sonst die Lage zwischen Tepidarium und Frigidarium. So in Neckarburken (2 Sudatorien), wo die Verbindungstüren erhalten sind (Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden II, 1911, 389 Abb. 307) und Walldüren (ebenda 424 Abb. 332).



Rekonstruktion der Ostthermen von Nida und ihres Praetoriums. Schnittlinien auf Taf. II.

Oben: Ostersicht der Thermen.

Mitte: Querschnitt CD durch Praetorium und Thermenbau.

Unten: Längsschnitt EF durch die Thermen.

Reste, die gefunden wurden, waren schon so stark zerstört, daß für die Wiederherstellung in Grundriß und Aufbau nur wenige Anhaltspunkte zu gewinnen sind.

Bei der Rekonstruktion des Grundrisses, für die uns die Abb. 2 behilflich sein mag, müssen wir von der vollständig ausgegrabenen Südwestecke *a* ausgehen. Auf Grund der Symmetrie des Gesamtplanes und im Hinblick auf zahlreiche Analogien dürfen wir auch für das Caldarium eine beiderseitig gleiche

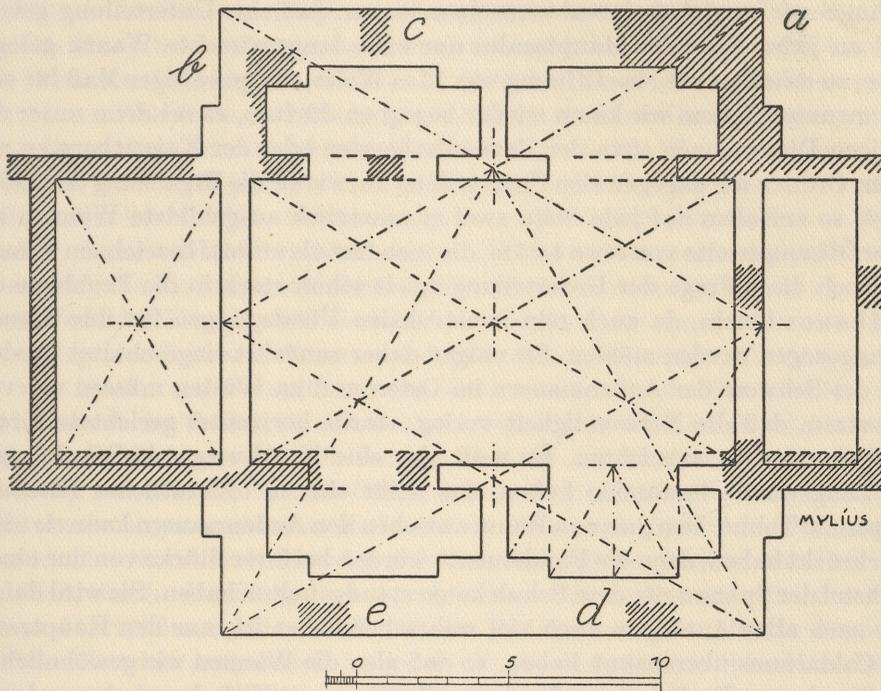


Abb. 2. Das Caldarium der Ostthermen von Nida (Rekonstruktion im Maßstabe 1:250) und seine Mabeziehungen zur Geometrie des Hexagrammes. Die schraffierten Teile des Fundaments wurden in ihren Gruben durch Ausgrabung festgestellt.

Ausbildung voraussetzen. Demnach wäre die unter einem Feldwege verborgene und daher nicht ausgegrabene Südwestecke als Spiegelbild von *a* zu ergänzen. über die Lage der gleichartigen Ecken im Norden würden wir auf bloße Vermutungen angewiesen sein, wenn nicht der bei *b* gefundene Mauerwinkel seiner Lage nach mit dem entsprechenden bei *a* in Beziehung gesetzt werden könnte. So haben wir die Möglichkeit, im Norden das Fundament von *a* sowie sein Spiegelbild in richtiger Lage zu wiederholen. Daß wir das Ende des Caldariums ziemlich weit nördlich zu suchen haben, darüber könnten uns schon die bei *c*, *d* und *e* aufgefundenen Auenfluchten belehren.

So gewinnen wir zunächst einen länglich gestalteten Raum, dem im Westen und im Osten Seitenschiffe angegliedert sind. Der Befund sowohl wie auch der Vergleich mit zahlreichen bekannten Caldarien berechtigt uns, sie als Wannenbauten zu erklären. Der Bodenestrich lag wie bei den Wannen der

Hedderheimer Westthermen auf einer starken Stückerung, war also nicht suspendiert. Wir müssen daher damit rechnen, daß warmes Wasser für die Piscinen aus Kesseln bezogen wurde.

Es fragt sich nun, ob sich die Seitenwannen zwischen ihren Begrenzungen im Süden und im Norden ohne Unterbrechung gegen den Hauptsaal des Caldariums öffneten, oder ob man ihnen eine Unterteilung zu geben habe. Gefunden wurde eine solche nicht; aber man hat an der betreffenden Stelle auch nicht danach gesucht. Nahmen wir zunächst einmal versuchsweise an, daß eine Unterteilung gefehlt und an jeder Seite des Hauptsaales nur eine langgestreckte Wanne gelegen habe, so erhalten wir eine Öffnung von 12 m Weite, ein gewaltiges Maß für eine Wannennische, dem wir kaum wieder begegnen dürften, es sei denn unter den riesigen Dimensionen etwa der Caracallathermen oder der Kaiserthermen von Trier. Ordnen wir dagegen eine Unterteilung an, wie sie die Ergänzung der Abb. 2 zeigt, so entfallen auf jede Seite zwei symmetrisch ausgebildete Wannn mit einer Öffnungsweite von etwa 4,25 m, die man fast als normal bezeichnen könnte.

Doch diese Frage der Unterteilung spielt schon stark in die Probleme des Aufbaues hinein, da auch rein konstruktive Überlegungen für ihre Lösung herangezogen werden müssen. Sie mögen daher zunächst eingeschaltet werden. Bei der Schwere der Außenmauern im Osten und im Westen müssen wir voraussetzen, daß die Notwendigkeit vorlag, starke horizontal gerichtete Kraftkomponenten zu vernichten. Es muß also eine Wölbung mit Schub gegen die Längswände bestanden haben, das heißt eine in ostwestlicher Richtung gespannte Tonne. Den ganzen Raum zwischen den Außenmauern kann sie nicht überbrückt haben, denn die Fundamente würden bei ihrer Stärke von nur einem Sechstel der Spannweite dem Schub kaum standgehalten haben. Sie wird daher, was nach allen Analogien auch viel wahrscheinlicher ist, nur den Hauptraum des Caldariums überspannt haben, so daß also die Wannn wie gewöhnlich in Nischen lagen. Ihr Schub mußte dann allerdings mit Hilfe dazwischen gelegter Gewölbe auf die Außenmauern übertragen werden. Diese Gewölbe, denen zugleich die Aufgabe zufiel, die Wannennischen zu überdecken, haben wir daher innerhalb des Kräfteverlaufes so hoch anzuordnen, daß in der Kämpferlinie der Tonne nur vertikale Kräfte auftreten. Statisch am günstigsten in diesem Sinne wirken sie, wenn sie die Kämpferebene mit der Haupttonne gemeinsam haben.

Wie aber waren diese Gewölbe gestaltet? Wir müssen hier die bereits angeschnittene Frage der Wannnunterteilung wieder aufgreifen. Lassen wir diese weg, so kann man die Tonne des Mittelschiffes nur auf eine Reihe von Pfeilern stellen und die Seitenschiffe wiederum mit Tonnen überwölben. Das würde bei der relativ geringen Breite der Seitenschiffe eine zwar reichlich gewagte, aber immerhin nicht unmögliche Konstruktion ergeben. Nun ist aber eine Stützenstellung in der Wannnöffnung auch deshalb nicht wahrscheinlich, weil die an den kurzen Seiten der Wannn befindlichen kleinen Nischen, für die es auch anderwärts Beispiele gibt¹⁾, nicht wie üblich in der Mittelachse

¹⁾ Sie kommen meist in halbrunder Form vor. So in Djemila (Krencker a. a. O. 198), Timgad (232), Rom, Constantinsthermen (283). Eckig bei den Diocletiansthermen in Rom (278) und den Barbarathermen zu Trier (242).

des Wannentraumes liegend, sondern stark gegen die Stützenreihe zu verschoben erscheinen würden, deren Stellung ja durch das vorhandene Fundament fixiert wäre. Schalten wir aber die Stützenstellung als das weniger Wahrscheinliche aus, so bleibt nur noch die Möglichkeit, die Öffnungen zwischen dem Hauptsaal und den Wannenträumen durch Bögen zu überbrücken.

Es ergibt sich also zwangsläufig die Notwendigkeit einer Unterteilung, die auch aus anderen Gründen die bei weitem wahrscheinlichste Lösung darstellt. Die Bögen können, da sie ja nach unseren oben angestellten Überlegungen mit der Haupttonne die gleiche Kämpferebene haben sollen, natürlich nur in der Form von Stiehkappen erscheinen, die sich vermutlich als Quertonne über den ganzen Wannentraum hinweg fortsetzten, so daß eine Durchdringung rechtwinkelig zu einander verlaufender Tonnen entstand. Die Wannenträume reichen nunmehr ästhetisch gesehen bis zur Innenflucht des Hauptsaales, und die kleinen Nischen der Querwände kommen dabei in ihre Mittelachse zu liegen (Taf. V, Schnitt JK). Über diesen kleinen Nischen hätte man sich dann Tonnen zu denken, die wieder parallel zur großen Mitteltonne verlaufen. So wird denn der Schub des Hauptgewölbes durch ein System teils quer, teils parallel zu ihm gelagerter Seitenschiff-tonnen auf die äußeren Widerlager übertragen.

Wir kehren zur Betrachtung des Grundrisses zurück. Die nördliche Abschlußmauer des Saales 85, die nicht ausgegraben wurde, ist so rekonstruiert, daß das Caldarium auch mit Bezug auf seine Querachse symmetrisch erscheint¹⁾. Dabei ist sie in ihrer Stärke gleich der gegenüberliegenden südlichen Quermauer angenommen, so daß also die Nordflucht des Caldarienbaues in gerader Linie durchläuft. Er wird auf diese Weise genau 60 römische Fuß lang, ein Maß, das in der Länge des Apodyteriums 73 wiederkehrt. Bei der westlichen Abschlußmauer des Saales, die im Fundament etwas stärker ist als die östliche, ist das Aufgehende in seiner Stärke den übrigen Abschlußwänden gleich gemacht und dabei an die Außenkante gerückt worden (Abb. 2). Diese ist maßgeblich, da beiderseitig der Abstand zwischen Außenkante Saalfundament und Außenkante Wannentraum im Befund gleich ist.

Untersuchen wir nun den auf diese Weise rekonstruierten Grundriß auf seine Maßverhältnisse hin, so überrascht uns die Tatsache, daß alle Abmessungen die Proportionen des gleichseitigen Dreiecks zeigen, das ja ein Teil des regelmäßigen Sechsecks ist. Wie so oft können wir auch hier wieder feststellen, daß man bei der Planung die geometrischen Verhältnisse eines regulären Polygons verwendet hat²⁾. Die Hauptrolle spielt das Verhältnis zwischen Seite und Höhe des gleichseitigen Dreiecks, oder — auf das Sechseck bezogen — zwischen dem Radius des umschriebenen Kreises zu dem des eingeschriebenen. Der Umriß des Caldariumbaues bildet ein Rechteck mit diesem Seitenverhältnis, ebenso ein jeder der Wannenträume, wenn man den Trennwänden die Stärke der übrigen Mauern gibt. Die Grundfläche des Saales ist

¹⁾ Gündel (G. Taf. 2) nimmt sie etwa 1,7 m weiter südlich an, jedoch ohne Begründung (G. 61).

²⁾ Bei den Thermen von Badenweiler ist der Grundriß des ersten Bauzustandes in allen seinen Maßen nach den Proportionen des Hexagrammes entworfen. Vgl. bei Mylius a. a. O. 60, Kapitel III 7: Die Maßverhältnisse des Planes.

aus zwei derartigen Rechtecken zusammengesetzt, so daß sich ihre Seiten verhalten wie die Dreiecksseite zur doppelten Höhe. Dasselbe gilt von den kleinen Nischen der Wannenträume. Ferner aber können wir beobachten, daß auch das Tepidarium durch unsere Rekonstruktion dieses Seitenverhältnis annimmt. Abb. 2 versucht durch gestrichelte Hilfslinien das Gesagte zu verdeutlichen.

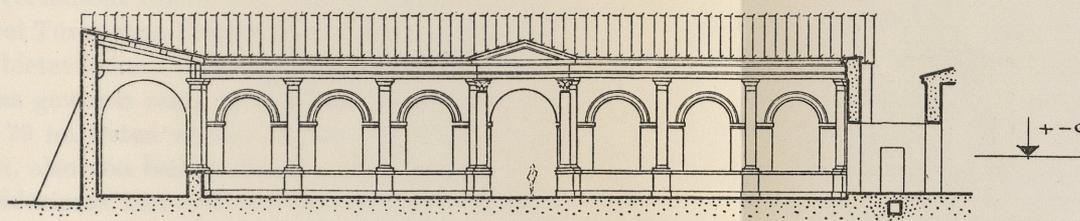
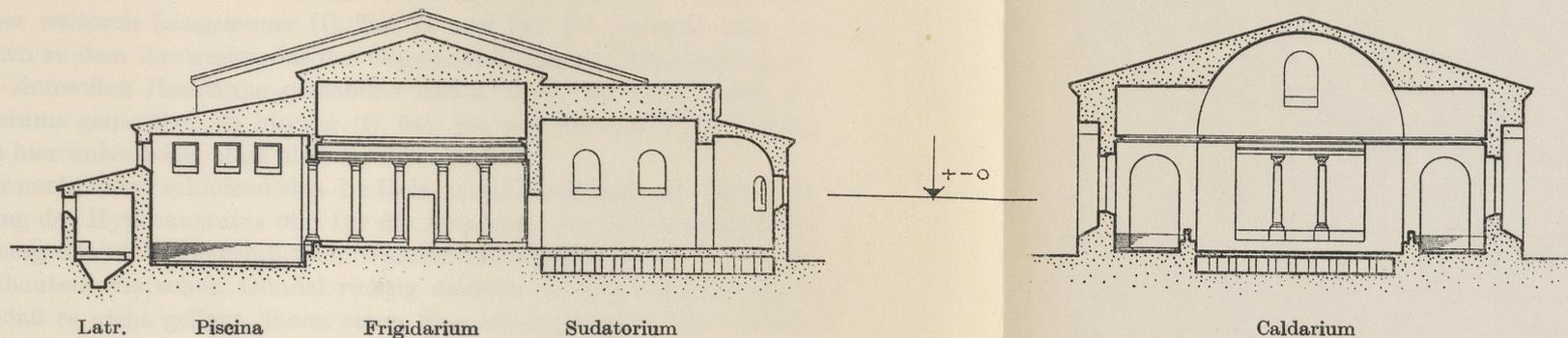
Die Beziehung zum regulären Sechseck kann noch einmal bei der Piscina des Frigidariums beobachtet werden, deren Seiten sich verhalten wie Seite und Höhe des Dreiecks. Der Frigidariumsraum selbst ist ein Quadrat. Er hat also wenigstens mittelbare Beziehungen zum Sechseck insofern, als durch die Verbindung jeder dritten Spitze des Sechsecksternes ein Quadrat entsteht. Dagegen müssen wir das Sudatorium wohl noch zu den nach dem Sechseck entworfenen Räumen rechnen, denn seine lichte Längsausdehnung unter Hinzunahme der Koncha ist gleich der lichten Breite, vermehrt um die Höhe des über ihr errichteten gleichseitigen Dreiecks. So sind demnach alle eigentlichen Badräume nach bestimmten geometrischen Verhältnissen geplant, während die übrigen Säle, wie es scheint, keine Beziehungen dieser Art aufweisen.

Da beim Caldarium alle Grundrißmaße geometrisch gebunden sind, so wird sehr wahrscheinlich dasselbe auch auf die Maße des Aufbaues zutreffen. Beim Entwurf der Rekonstruktion wurde diesem Gedanken Rechnung getragen; der unter der Kämpferlinie der Haupttonne gelegene Teil des Saalquerschnittes ist mathematisch ähnlich der Fußbodenfläche und somit gleich derjenigen des Tepidariums. Daher verhält sich die Gesamthöhe des Raumes zu seiner Breite wie die Summe von Dreiecksseite und -höhe zur doppelten Dreieckshöhe (Taf. V, Schnitt JK). Hieraus folgen weitere Bindungen, die jedoch nur noch durch Gleichungen nachweisbar sind, was uns hier zu weit führen würde.

Der Südwand des Caldariums ist nun noch der langgestreckte Raum 87 vorgelagert, dessen Breite genau ein Drittel seiner Länge beträgt und derjenigen der Wannenträume an den Längsseiten des Saales nahekommt. In Anlehnung an den bekannten Typ des Caldariums mit drei Wannen wird man hier eine in der Mittelachse liegende weitere Piscina anordnen dürfen. Das Caldarium zählt dann die stattliche Anzahl von fünf Wannen, was bei der Größe der Thermen nicht zu überraschen braucht, denn Caldarien mit fünf, ja sogar sieben Wannen sind bei umfangreicheren Anlagen keine Seltenheit¹⁾. Für die Ausbildung der Öffnung, die diese Mittelpiscina mit dem großen Caldariumsaale verbunden haben muß, fehlt uns jeder Anhalt; sowohl ein Bogen als auch eine Säulensstellung ist konstruktiv möglich. Die auf dem Schnitt JK (Taf. V) dargestellte Lösung geht daher hauptsächlich auf ästhetische Überlegungen zurück. Im übrigen ist die Gestaltung dieser Öffnung für das Grundsätzliche des Gesamtaufbaues, auf das es uns in erster Linie ankommt, ohne Bedeutung.

In der Längsachse des Wannentraumes 87 verläuft ein Mauerfundament, an das sich beiderseitig der Estrich des Hypokaustenunterbodens anschließt. Die darüber zu ergänzende Mauer diente offenbar als Unterstützung zweier parallel

¹⁾ Fünf Wannen in Trier (Barbarathermen), Leptis Magna, Milet (Faustinathermen); sieben in Rom (Diocletiansthermen, Caracallathermen, Titusthermen). Auch bei den Frigidarien kommen 4 bis 6 Wannen vor.



Rekonstruktion der Osthermen von Nida. Schnittlinien auf Taf. II.

Oben links: Querschnitt GH.

Oben rechts: Querschnitt JK.

Unten: Querschnitt LM mit Fassade der Basilica.

zu ihr verlaufender Gewölbekappen, denen die Aufgabe zufiel, den starken Estrich des Beckens, das also zum Unterschiede von den übrigen suspendiert war, zu tragen (Taf. IV, Schnitt EF). Diese Mittelmauer wird man dann mehrfach unterbrochen haben, damit die Heizgase hindurchtreten und sich weiterhin auch dem Hypocaustum des Saales mitteilen konnten. Zwischen der Mittelmauer und der südlichen Abschlußwand der Wanne fand sich die Fundamentgrube einer weiteren Längsmauer (G. Taf. II und Taf. III, Schnitt EF). Sie kann jedoch zu dem Bauwerke, das der Gegenstand unserer Untersuchung ist, in keiner sinnvollen Beziehung gestanden haben, denn der Unterboden des Hypocaustums geht über sie hinweg (G. 64). Sie war demnach funktionslos und kann hier unberücksichtigt bleiben.

Weiter nach Süden schlossen sich die Heiz- und Kesselräume an, die für die Erwärmung des Hypocaustums und für die Aufnahme der Warmwasserkessel zur Speisung der nicht suspendierten Wannan unerläßlich waren. Die Reste dieser Anbauten, die schon Gündel richtig deutete (G. 65), sind jedoch so spärlich, daß es nicht gelingt, ihnen einen Sinn abzugewinnen. Eine Rekonstruktion mußte daher unterbleiben.

In der Nordwand des Caldariums wurden zwei Türen angeordnet (Taf. II), wie sie sich häufig als Verbindung zwischen Tepidarium und Caldarium finden, ohne daß ihnen etwa wiederum eine Doppelverbindung zwischen Tepidarium und Frigidarium entspräche; denn hier begegnet man in der Regel nur einer Tür¹⁾. Ein Grund für diese Disposition ist freilich um so weniger ersichtlich, als sich in anderen Fällen die Seiten vertauscht finden und vom Tepidarium eine Tür zum Caldarium führt, der zwei Türen zum Frigidarium gegenüberliegen²⁾.

Der Aufbau des Tepidariums bietet keine Schwierigkeiten. Die Höhe wird gleich derjenigen des Frigidariums gewesen sein, da sich das Sudatorium 77 im Westen und der Piscinenbau 79 im Osten sowohl an das Frigidarium als auch an das Tepidarium anlehnen, also von beiden dieselbe Mindesthöhe verlangen. Für die Fenster des Tepidariums kommen nur die schmalen Wandstreifen in Frage, die sich zwischen diesen beiden Anbauten und der Nordwand des Caldariums befinden. Die Fenster müssen hier ziemlich hoch gelegen haben (Taf. IV, Ostansicht und Schnitt EF), da in diesen Schlitzen zweifellos noch niedrige Heizräume untergebracht waren (Raum 82 und 83; vgl. G. 65), von denen aus die Praefurnien für das Tepidarium und das Sudatorium beschickt wurden. Gefunden wurde von diesen Baulichkeiten natürlich wenig, da sie ja zum größten Teile keine eigenen Umfassungswände hatten.

Endlich soll noch das merkwürdige Kanalstück eine Deutung erfahren, das an der Ostwand des Piscinenbaues 79 und des soeben erwähnten Heizraumes 83 entlang läuft. Der Querschnitt dieser Abwasserrinne, die den westöstlich unter den Räumen 78 und 79 herlaufenden Kanal fortsetzt, ist insofern ungewöhnlich, als die Wände über einem niedrigen vertikalen Teile stark abgeböcht sind (Taf. V, Schnitt GH). Gündel (G. 67) kam daher auf den seltsamen Gedanken, daß auf der westlichen, in einem Winkel von 40 Grad geneigten „Rieselebene“

¹⁾ Djemila (Krencker a. a. O. 198); Trier, Kaiserthermen (ebenda Taf. 2).

²⁾ Timgad, Große Westthermen (Krencker 232); Lambaesis, Große Thermen (ebenda 213).

die Abwässer der Piscina 79 abgeflossen seien. Der Grund für eine solche Einrichtung, die einzig dastehen würde, wäre durchaus nicht einzusehen. Es handelt sich ganz offensichtlich um den Latrinenkanal, den wir uns mit einem Holzboden überdeckt vorzustellen haben, auf dem die sellae, vermutlich an der steileren Ostseite, angebracht waren (Taf. V, Schnitt GH). Das kleine Gelaß 80 war der Vorraum zu dieser Anlage und stand mit dem Apodyterium 73 in Verbindung¹). Die Unterbringung der Latrine an dieser Stelle war zweckmäßig, da der Kanal ausgiebig mit Wasser versorgt wurde; er hatte die Traufe des Apodyteriums 71 und ferner die Entwässerung des reichlich mit Traufwasser versehenen Lichthofes 74 und der Piscina 79 abzuleiten. Der Anschluß des Latrinenkanals unmittelbar an die Entleerungsleitungen von Piscinen ist eine so häufig zu beobachtende Erscheinung, daß die Richtigkeit unserer Deutung keinem Zweifel unterliegen kann²).

Zum Schluß bleibt uns noch die Aufgabe, den Gesamtgrundriß unserer Thermen typologisch zu betrachten. Ganz oberflächlich können wir die bekannten Badgebäude in zwei Klassen einteilen; zu der einen gehören die Anlagen, deren Räume lediglich im Hinblick auf die Zweckmäßigkeit, im übrigen aber völlig regellos gruppiert sind, und zu der anderen die einachsige symmetrischen Kompositionen. Beide Arten sind in Nida vertreten; die erste durch die westlichen Stadtthermen und die zweite durch unsere Ostthermen.

Versuchen wir eine Einordnung innerhalb der zweiten Gruppe, so müssen wir eine gewisse Verwandtschaft mit dem sogenannten Kaisertyp feststellen, dem sie vor allem in der Hintereinanderlagerung der drei Haupträume Frigidarium, Tepidarium und Caldarium gleichen. Eine weitgehende Übereinstimmung in der Gesamtanlage zeigt der Grundriß von Djemila (Krencker a. a. O. 198); wie bei unseren Thermen liegt der Haupteingang in der Achse einer quer gelagerten Basilica, von der aus zwei symmetrisch angeordnete Apodyterien zugänglich sind, die das Frigidarium zwischen sich einschließen. Diesem folgen, wie üblich streng symmetrisch in der Achse liegend, Tepidarium und Caldarium. Die Palaestra allerdings ist seitlich und asymmetrisch angegliedert. Axial vor der Basilica liegt sie dagegen bei den Großen Thermen von Lambaesis (Krencker 213), die grundsätzlich gleich denen von Djemila komponiert sind; doch ist bei ihnen der Eingang zum Gebäude seitlich und nicht in der Haupt-

¹) Aus naheliegenden Gründen machte man die Aborte nicht unmittelbar von den Haupträumen aus zugänglich. Beispiele: Djemila (Krencker a. a. O. 198); Leptis Magna (216); Thenae (225); Kempten (238). Ein kleiner Vorraum nach Art unserer Thermen bei den Großen Thermen von Madaurus (221) und von Cilurnum (G. Macdonald, *The bath-house at the fort of Chesters, Archaeologia Aeliana* 4. ser. 8, 1931, 242). Ein Vorraum mit versetzten Türen (zur Verhinderung des Durchblickes bei der Forumslatrine in Pompeji (A. Mau, *Pompeji in Leben und Kunst*, 1908, 88).

²) Außer den aus Krencker in der vorigen Anmerkung angeführten Beispielen und Cilurnum wäre noch zu erinnern an die VI. Bauperiode der Thermen von Silchester (*Archaeologia* 59, 2, 1892, Taf. 74) und die milesischen Thermen am Humeitepe (Abb. 1). Sehr häufig begegnet diese Anordnung bei den Bädern der Villen: Vgl. F. Oelmann, *Die römische Villa bei Blankenheim in der Eifel*. Bonn. Jahrb. 123, 1916, 225 und Taf. 14; F. Oelmann, *Die Villa rustica bei Stahl und Verwandtes*. Germania 5, 1921, 66; in Anm. 2 Literatur zu Allenz und Basse Wawre; H. Mylius bei F. Fremersdorf, *Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf*, 1933, 115 und Taf. 14.

achse angeordnet. Beide Beispiele sind geeignet, die Beziehungen unserer Thermen zum Kaisertyp zu verdeutlichen.

Mit dem vollentwickelten Typus können die Thermen von Nida natürlich nicht wetteifern; es mangelt ihnen noch an der restlosen Durchführung der Symmetrie, und man vermißt bei ihrer Auflockerung die dem vollendeten Kaisertyp eigene Geschlossenheit des Planbildes. Sie sind in dieser Beziehung am ehesten den Thermen des Vergilius Capito (Taf. III unten) vergleichbar, auf die schon hingewiesen wurde. Als verwandter Grundriß in den Nordprovinzen sei der von Drévant bei St. Amand (Krencker 251) genannt, bei dem ebenfalls der hinter einem Vorhof quer gelagerten Basilica axial die üblichen drei Haupträume folgen. Auf deutschem Boden wäre Niederbieber (Krencker 236) mit seiner starken Ausdehnung in der Längsachse und dem zwischen den Apodyterien angeordneten Hofe zum Vergleiche heranzuziehen.

Um einen Begriff von der Größe der Thermen von Nida zu geben, wurde ihr Plan (Taf. II und III) in demselben Maßstabe dargestellt, den die meisten Grundrisse in dem mehrfach angezogenen Kaiserthermenwerk von Krencker aufweisen. Bei einem Vergleiche können wir uns überzeugen, daß die Praetoriumsthermen zwar nicht zu den größten, aber immerhin zu den bedeutenderen Bauten ihrer Art gehören. Mit der Palaestra sind sie über 100 m lang, ein Maß, das fast die Tiefe der Caracallathermen (ohne den runden Ausbau des Caldariums) erreicht. Der Thermenbau selbst übertrifft in seiner Länge von rund 63 m (ohne die Heizräume) die großen Thermen von Lambaesis (58,5 m) und erreicht fast die von Djemila (71 m). Am besten stimmen sie in den Hauptabmessungen überein mit den schon mehrfach erwähnten milesischen Thermen des Vergilius Capito, die bei einer Gesamtlänge von rund 99 m, einer Gebäudelänge von 55 m und einer Breite von 40 m (Nida 38 m) ihren Maßen am nächsten kommen. Ihr Grundriß ist auf Taf. III neben dem der Thermen von Nida im gleichen Maßstabe zur Darstellung gebracht. Die Verwandtschaft der beiden Kompositionen, deren Entstehungszeiten nicht allzu weit auseinanderliegen dürften, ist kaum zu verkennen.

Das Praetorium.

Als im Jahre 1891 das westlich von den Thermen liegende umfangreiche Bauwerk in seinem südlichen Teile ausgegraben wurde, glaubte man das Forum der Stadt Nida gefunden zu haben. Diese Erklärung widerlegt Gündel (G. 36ff.) mit sehr einleuchtenden Gründen und kommt nach eingehenden vergleichenden Untersuchungen schließlich zu dem Ergebnis, daß das Gebäude „als Unterkunftshaus für Beamte und Militärs auf deren Dienstreisen bestimmt gewesen sein dürfte“, also als Praetorium im Sinne von Einkehrhaus zu deuten sei. Das von ihm bereits herangezogene Vergleichsmaterial werden wir noch zu ergänzen versuchen, wollen uns jedoch zunächst mit Grundriß und Aufbau unter dem Gesichtspunkte der Gündelschen Deutung vertraut machen.

Das Gebäude nimmt den nördlichen Teil eines verhältnismäßig schmalen, an allen Seiten von Mauern umgrenzten Grundstückes ein, dessen Rest als Hof oder Garten unbebaut liegengeblieben ist, wenn man von dem offenbar später hinzugefügten kleinen Bauwerke 63 in der südwestlichen Ecke absieht.

Es gehört dem Typus der Peristylbauten an, die mit vier Flügeln einen zentral gelegenen Säulenhof umschließen. Das Grundrißbild ist uns wohl bekannt; wir begegnen ihm bei den öffentlichen Gebäuden der Städte, vor allem aber bei gewissen Baueinheiten der militärischen Lager, wie bei den Praetorien, den Valedudinarien oder den Dienstgebäuden der Legaten und Tribunen immer wieder.

Mit den Grundplänen der genannten Hausformen stimmt unser Bau ferner darin überein, daß die Mitte seiner der Straße zugekehrten Hauptfront von einem durch seine Größe ausgezeichneten Raume (8) eingenommen wird, den wir nach unseren Analogien als Eingangshalle deuten müssen¹⁾. Die Auslegung Gündels, der in diesem Raume lediglich ein Sacellum erblicken möchte und den Haupteingang zum Gebäude im Süden sucht (G. 14 u. 18), dürfte um so weniger aufrechtzuerhalten sein, als sich durch die Ausgrabung von 1920 ergab, daß sich an das Praetorium im Westen unmittelbar bürgerliche Bauten anschlossen und somit an der Westfront keine Straße entlanggelaufen sein kann, die geeignet gewesen wäre, den Zugang zu einem im Süden gelegenen Eingange zu vermitteln²⁾.

Der Nordflügel des Praetoriums weist in seinem westlichen Teile noch einen weiteren großen Raum auf (13), dem drei kleinere Gelasse im Norden vorgelagert sind. Derartige Säle finden sich bei den Lagerbauten zu seiten der Eingangshalle öfters wieder. Als Beispiele seien die Tribunenbauten des Lagers Vetera genannt³⁾, bei denen der betreffende Raum wie in unserem Falle einen Teil seiner Umfassungswand gemeinsam hat mit derjenigen des Peristylhofes, offenbar also mit diesem in Verbindung stand. Ganz gleich liegen die Verhältnisse bei dem einzigen vollständig ausgegrabenen Tribunenhaus 54 von Novaesium⁴⁾. Der große Saal an der Vorderfront des Legatenpalastes der V. Legion zu Vetera⁵⁾ und der entsprechende bei dem der XV. Legion⁶⁾ können ebenfalls zum Vergleiche herangezogen werden. In allen den genannten Fällen liegen kleinere Gelasse in unmittelbarer Nachbarschaft. Bei den militärischen Bauten dürfte der Saal als Mannschaftsraum der Wache anzusehen sein, dem kleinere Kammern als Armamentaria angegliedert waren⁷⁾. Ob wir bei unserem Gebäude mit einer ähnlichen militärischen Bestimmung zu rechnen haben, ist zunächst schwer zu entscheiden; jedenfalls ist die Verwandtschaft mit den entsprechenden Grundrißteilen der Lagerbauten unverkennbar.

Raum 6, der sich dem Saale 13 in der Mitte nördlich vorlagert, könnte ein Vestibulum gewesen sein, durch das der Saal mit der Straßenporticus in

¹⁾ Vgl. H. Mylius, Die Rekonstruktion des sogenannten Legatenpalastes im römischen Lager Vetera bei Xanten, Bonn. Jahrb. 126, 1921, 25 und Taf. 6 Raum 2; H. Lehner, Ausgrabung in Vetera 1928, Germania 13, 1929, 129 Abb. 2 (Legatenpalast P); H. Mylius, Die Tribunenbauten von Vetera, Bonn. Jahrb. 134, 1929, 69 und 70 Abb. 3 Raum 24; Novaesium, Bonn. Jahrb. 111/12 1904, Taf. 10 Bau 54 Raum 1/2; R. Schultze, Die römischen Legionslazarette in Vetera und anderen Legionslagern, Bonn. Jahrb. 139, 1934, Taf. 1 Raum I; Taf. 4, Abb. 2 Raum I und Abb. 3 Raum I; Taf. 5 Raum I; F. Oelmann, Ausgrabungen in Vetera 1932—1934, Germania 18, 1934, 263.

²⁾ F. Gündel, Germania 5, 1921, 73.

³⁾ H. Mylius, Bonn. Jahrb. 134, 1929, 70 Abb. 3 Raum 27a.

⁴⁾ Bonn. Jahrb. 111/12, 1904, Taf. 10 Bau 54 Raum 49.

⁵⁾ Bonn. Jahrb. 126, 1921, Taf. 6 Raum 7.

⁶⁾ H. Lehner, Germania 13, 1929, 129 Abb. 2, Raum neben dem Hippodromos.

⁷⁾ Bonn. Jahrb. 134, 1929, 68 Anm. 2.

Verbindung stand. Ein in seiner Westwand aufgefundenes Altarfundament (90:50 cm) würde gut zu dieser Deutung passen. Der auf der Ecke liegende Raum 5 wäre als Waffenkammer zu deuten, ebenso wie Raum 7, der an die Mittelhalle 8 grenzt. Von ihm aus wird man zugleich den Verkehr am Haupteingange beaufsichtigt haben.

Im Ostteile des Nordflügels lehnt sich unmittelbar an die Eingangshalle 8 der Gang 9 an, der die Möglichkeit bot, das Peristyl von der Straße aus zu erreichen, ohne die Eingangshalle betreten zu müssen. Auch diese Anordnung erinnert lebhaft an die Tribunenbauten von Vetera, bei denen ein hakenförmiger Gang dieselben Dienste leistete¹). Von dem Gange 9 aus gelangte man in den kleinen Raum 14, der einerseits mit dem Peristyl in Verbindung stand und andererseits den Zugang zu dem Vorplatze 15 vermittelte, mit dessen Umfassungsmauer sich die seine auf Türbreite deckt.

Nördlich schließen sich an Raum 15 zwei 1,30 m breite Raumstreifen an. Den westlichen deutet Gündel als Cella eines Ostiarius für den Eingang 9 und den östlichen als Latrine (G. 21). Er weist dabei auf den Kanal hin, der sich östlich dieses Raumes befindet. Da dieser Kanal aber an der Ostmauer erst beginnt (G. 33) und sich die römischen Latrinenanlagen fast immer in Reihen geordnet über dem Kanal angebracht finden, so liegt es viel näher, den Raum 12 als Latrine zu deuten, für die dann das östliche der schmalen Räumchen als Zugang und Vorraum gedient hätte. Im übrigen kann es nach dem Grundrißbild keinem Zweifel unterliegen, daß wir uns über den beiden gleich breiten Raumstreifen eine doppelläufige Treppe zu denken haben, die in der Nordwestecke des Vorplatzes 15 antrat und unter deren östlichem Laufe man, wie schon angedeutet, die Latrine 12 erreichen konnte.

Den soeben beschriebenen Räumen folgen die Zimmer 16 und 18, die von dem hakenförmig gestalteten Vorplatz 17 aus zugänglich gewesen sein müssen und offenbar einen abgeschlossenen Organismus bildeten, vermutlich bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer. Solche Gruppen können wir auch bei den Tribunenbauten von Vetera beobachten; sie sind uns aus dem Villenbau geläufig²).

Eine abgeschlossene Wohnung mögen auch die gegenüber im Westflügel liegenden Räume 19, 21 und 22 gebildet haben. (Die Eingangstür zu 22 wurde im Grundriß Taf. II versehentlich weggelassen.) Der nördlich von Raum 22 gelegene Gang, der dieselbe Breite von 1,30 m hat wie die Raumstreifen nördlich von 15, ist wiederum als Treppe zu deuten. Also haben wir uns den Nordflügel in seinem östlichen und westlichen Teile zweistöckig vorzustellen, während

¹) Bonn. Jahrb. 134, 1929, 70 Abb. 3 Raum 21. Beim Tribunenbau 54 von Novaesium (Bonn. Jahrb. 111/12, 1904, Taf. 10) entspricht diesem Gange derjenige zwischen 37, 38, 39 einerseits und 40 andererseits. Zu vergleichen ist auch der Gang VIIIa beim Valetudinarium von Vetera (Bonn. Jahrb. 139, 1934, Taf. 1). Ähnliche Gänge finden sich neben den Tablina der Wohnhäuser von Pompeii (Mau a. a. O. 326: Haus der Epidius Rufus Raum 18; 329: Haus des Tragischen Dichters Raum 9, und viele andere) und neben dem Oecus der Villen (z. B. Müngersdorf, Röm.-Germ. Forsch. 6, 112 und Taf. 14 Raum 14). Das Tablinum des Legatenpalastes von Vetera hat sogar zwei Umgehungsgänge (Bonn. Jahrb. 126, 1921, Taf. 6 Raum 4a und 4b), ebenso der große Oecus des Hauses östlich der Bibliothek in der Villa Hadriani bei Tivoli (Winnefeld a. a. O. 106 und Taf. 9).

²) Bonn. Jahrb. 134, 1929, 71 Anm 4.

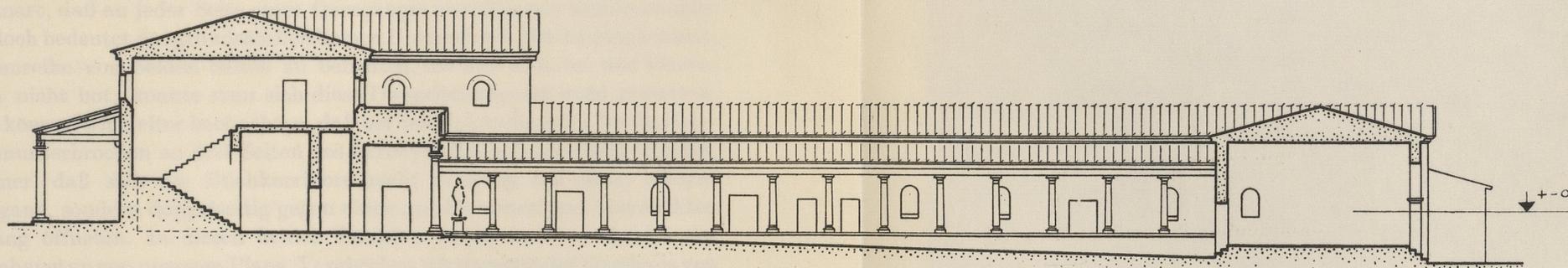
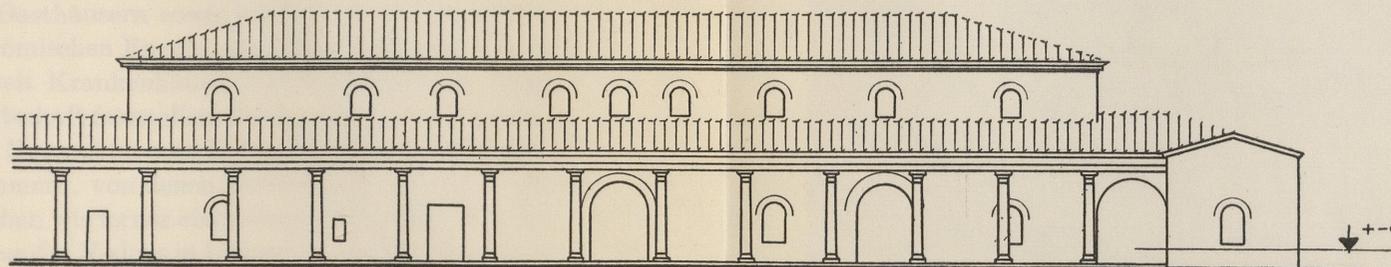
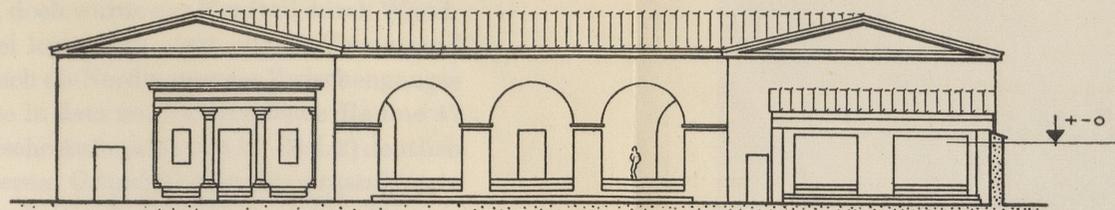
die Halle 8 ohne Zwischendecke durch zwei Geschosse gegangen sein muß; denn es ist wohl ausgeschlossen, daß sie mit den kleinen Gelassen wie 5 oder 7 die gleiche Höhe gehabt habe. Auch bei der Rekonstruktion der Tribunengebäuden und des Legatenpalastes von Vetera ergab sich die Notwendigkeit, den Eingangshallen die Höhe von zwei Geschossen zu geben¹⁾.

Die Halle 8 scheint eine Statue beherbergt zu haben. In ihrer Nordostecke fand sich ein ziemlich tief gegründetes quadratisches Fundament von 1,35 m Seitenlänge, das kaum einem anderen Zwecke gedient haben kann, als das Postament eines Bildwerkes zu tragen. Für einen Altar wäre jedenfalls ein so starker Unterbau nicht nötig gewesen. An der Ostwand der Halle zog sich eine 30 cm hohe und 2,90 m breite Bodenstufe entlang, die der Figur und ihrem Sockel als Plattform gedient haben mag. An ihrem Südende ist sie von einer Mauer, die bis zu ihrer Vorderkante reichte, abgeschlossen gewesen. Vermutlich trennte diese Mauer einen in Höhe des Hallenfußbodens liegenden Verbindungsgang zwischen den Räumen 8 und 14 ab und trug zugleich im Obergeschoß, also in halber Höhe der Halle, eine Brücke, die dem Verkehre zwischen den beiden zweigeschossigen Teilen des Nordflügels diente.

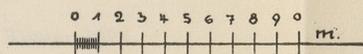
Es fragt sich nun, wieweit sich die zweigeschossige Bauweise den beiden Längsflügeln mitgeteilt haben wird, die zum größeren Teile einstöckig gewesen sein müssen, da Stiegenhäuser in ihnen fehlen. Daß sie sich nicht etwa auf den Nordflügel allein beschränkte, geht aus dem Umstande hervor, daß die Trennmauer zwischen Raum 16 und 18 gegen die Südflucht des Flügels versetzt ist, hier also die Grenze der höheren Bebauung nicht gelegen haben kann. Wir müssen sie daher weiter südlich suchen. Die einzigen Wände, die sich in den beiden Längsflügeln symmetrisch genau gegenüberliegen und somit als Grenzmauern in Frage kommen, sind diejenigen zwischen 41 und 43 im Osten und 22 und 24 im Westen. So werden wir also hier die Stufe in der Baumasse anzunehmen haben und erhalten an der Straße einen U-förmigen Bauteil von zwei Geschossen. Seine nordsüdlich gerichteten Seitenarme sind in der Außenflucht genau halb so lang wie die Straßenfassade und an ihrer Innenflucht halb so lang wie die südliche von ihnen eingeschlossene Hoffassade. Dieses Ebenmaß, das kein Zufall sein kann, bildet für unsere Hypothese eine starke Stütze. Die Verteilung der Baumassen wird durch die Schnitte AB (Taf. VI) und CD (Taf. IV) sowie durch die Schaubilder (Taf. VII) verdeutlicht.

Die Raumaufteilung der Längsflügel südlich der bisher beschriebenen Grundrißabschnitte zeichnet sich durch eine auffällige Gleichmäßigkeit aus. Ihr System können wir am besten beim Westflügel studieren. Es gruppieren sich jeweils vier Zimmer um drei Quergänge 25, 30 und 35, die offenbar den Zugang zu ihnen vom Peristylhofe aus bildeten. Ganz das gleiche System, etwas weiter im Norden beginnend, stellen wir auch beim Ostflügel fest; um den Gang 43 lagern sich die Räume 41, 42, 44 und 45, denen beim Gange 54 die Nummern 52, 53, 55 und 56 entsprechen. Zwischen diesen beiden Gruppen ist das Grundrißschema durch einen Umbau zerstört; denn man hat hier nachträglich ein kleines Hausbad eingefügt, mit dem wir uns nachher noch näher

¹⁾ Bonn. Jahrb. 134, 1929, Taf. 3 Schnitt AB; Bonn. Jahrb. 126, 1921, Taf. 7 Schnitt GH.



rec. u. gez. H. MYLIUS 33.



Rekonstruktion des Praetoriums von Nida. Schnittlinien auf Taf. II.
Oben: Südansicht. Mitte: Nordansicht. Unten: Längsschnitt AB.

beschäftigen müssen. Dabei ist die ehemals auch hier vorhanden gewesene Vierraumgruppe mit Zwischengang stark umgestaltet worden. Ihre südlichen Zimmer 50 und 51 blieben zwar erhalten, doch wurde der Nordteil durch Wandverlegungen vollständig verändert. Dabei legte man nicht nur die Trennwand zwischen den beiden Zimmern, sondern auch die Nordmauer des Zwischenganges nieder, deren Reste sich glücklicherweise in dem neu entstandenen Raume 47 des Bades noch vorfanden, wie der Gundelsche Aufnahmeplan (G. Taf. 2) deutlich erkennen läßt. So können wir die in unserem Grundriß (Taf. II) einpunktierter ursprüngliche Raumaufteilung mit Sicherheit rekonstruieren, wobei sich wie im Westen wiederum drei der charakteristischen Gruppen ergeben.

Die sechsmalige Wiederholung einer und derselben Raumdisposition läßt nur den Schluß zu, daß auch sechsmal derselbe Zweck erreicht werden sollte, daß man sich also zur Aufgabe machte, gleichartige Bedingungen für die Unterbringung einer gewissen Anzahl von Menschen zu schaffen. Denken wir an die Bauten unserer eigenen Zeit, so finden wir diese Zielsetzung in erster Linie wieder bei Kranken- und Gasthäusern sowie bei Kasernen. Vergleichen wir dieselben Gebauarten der römischen Epoche mit dem Grundrisse unserer Seitenflügel, so können wir, soweit Krankenhäuser und Gasthäuser in Frage kommen, eine auffällige Verwandtschaft feststellen. Bei den Valetudinarien, etwa denen von Vetera, Haltern, Novaesium oder Lotschitz¹⁾ finden wir durchgehend eine Aufreihung von Zimmern, von denen jeweils zwei zu seiten eines Querganges angeordnet sind. Ziehen wir ferner einen Grundriß zu Rate wie den des Peristylhauses beim Heiligtume des Nodens in Lydney Park (Abb. 3), dessen Deutung als Gasthaus wohl außer Zweifel stehen dürfte, so finden wir wiederum genau dieselbe Gruppierung und Aufreihung wie bei den Valetudinarien²⁾. Dagegen müssen wir die Kasernen bei unseren Vergleichsversuchen ausscheiden, da bei ihnen die Raumreihe nicht durch Quergänge unterbrochen wird, die Zimmer also unmittelbar vom Peristylgange aus zugänglich sind. So stellen wir also fest, daß bei unseren Langflugeln das Grundrisystem mit dem der Valetudinarien und des Beispiels für ein Gasthaus vollkommen übereinstimmt, bis auf die Eigenart, daß an jeder Seite eines Querganges zwei Zimmer hintereinander liegen; doch bedeutet das grundsätzlich keinen Unterschied. Bei der Möglichkeit, die Raumreihe von beiden Seiten zu belichten, die sich z. B. bei den Valetudinarien nicht bot, konnte man sich diese Doppelanordnung wohl gestatten.

Nun können wir weiter beobachten, daß bei den Valetudinarien die Zimmerreihen ununterbrochen an drei Seiten des Peristylhofes herumgeführt wurden, und ferner, daß sich die Stickschkorridore nicht einseitig auf einen offenen Peristylgang, sondern doppelseitig gegen einen geschlossenen und überdeckten Mittelgang öffneten. In diesen beiden Punkten unterscheidet sich also der Krankenhaustyp von unserem Plane. Vergleichen wir dagegen das Gasthaus von Lydney Park, so sehen wir, daß die Stickschkorridore wie bei unserem Praetorium

¹⁾ Bonn. Jahrb. 139, 1934, Taf. 1, 4 und 5.

²⁾ Bonn. Jahrb. 57, 1879, Taf. 1; G. Macdonald im 19. Bericht der Röm.-Germ. Komm. 1929, 77 Abb. 57; R. E. M. Wheeler, Report on the Excavation of the Prehistoric, Roman and Post-Roman Site in Lydney Park, Gloucestershire, 1932, 44 ff. Taf. 51.

einseitig vom Peristylgange des Hofes aus zugänglich sind, und weiterhin, daß sich der Ring der Raumreihe an der Hofseite gegenüber der Eingangshalle nicht schließt, die vierte Hofseite vielmehr von einem großen Saale eingenommen wird, wie er auch unserem Grundrisse eigen ist. So zeigt denn der Grundriß unseres Praetoriums mit dem Gasthaustyp bei weitem die größte Verwandtschaft. Wir können uns daher die von Gündel auf anderem Wege schon eingehend begründete Deutung als Unterkunftshaus durchaus zu eigen machen,

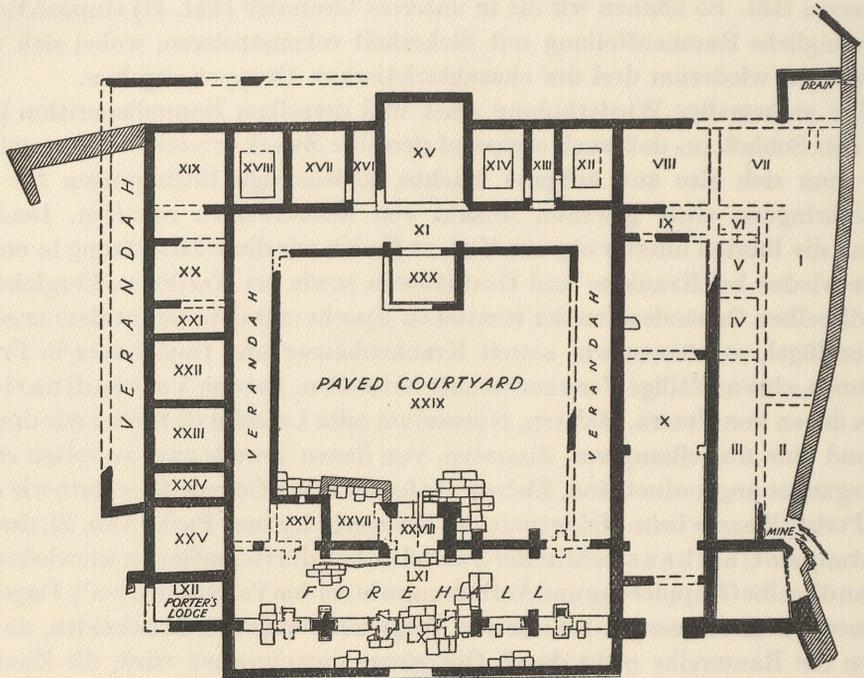


Abb. 3. Gasthaus im Tempelbezirk des Nodens in Lydney Park, Gloucestershire.

Maßstab 1:500 (nach Wheeler).

wobei lediglich noch die Frage zu klären bleibt, für welche Kategorie von Menschen die Unterkunft bestimmt gewesen sein mag.

Bevor wir dieser Frage nähertreten, wollen wir zunächst unsere Betrachtungen über die Plangestaltung zu Ende bringen. Bei beiden Längsflügeln wird das Reihensystem im Süden durch einen etwa quadratisch gestalteten Komplex mit freier Grundrißaufteilung abgelöst. Beide Gruppen bilden den südlichen Flügelabschluß und waren offenbar dazu bestimmt, etwas bequemere, in sich abgeschlossene Wohnungen aufzunehmen. Die östliche von ihnen besaß ein heizbares Schlafzimmer (57), dessen Praefurnium vermutlich von dem kleinen Räumchen 58 aus beschickt wurde, war also für einen Daueraufenthalt geeignet. Vielleicht handelt es sich um eine Personalwohnung. Ihren beiden Hauptzimmern (60, 61) war nach Süden zu eine um zwei Stufen tiefer liegende Terrasse vorgelagert, die wohl teilweise überdeckt war, wie man aus der Flankenmauer im Westen schließen mag (G. 30). Zugänglich war die Wohnung von der Südseite aus durch den Gang 59, in dem fünf Stufen gelegen

haben müssen, die zwischen Außenterrain und Wohnungsboden vermittelten. Die westliche der beiden Wohnungen können wir vielleicht eher zu den Unterkunftsräumen zählen, mit denen sie in Verbindung gestanden zu haben scheint. Jedenfalls läßt die hakenförmige Gestaltung des Raumes 38 die Deutung zu, daß einer Verbindungstür zum Zimmer 36 Raum gegeben werden sollte¹⁾. Der Streifen 40 kann nur eine nach Süden zu offene Halle gewesen sein, durch die Raum 39 indirekt sein Licht erhielt.

Zwischen den beiden Wohnungen schloß ein ungeteilter großer Saal den Peristylhof im Süden ab. Im Villenbau können wir häufig die Beobachtung machen, daß Südzimmer durch weite Öffnungen der Sonne Einlaß geben. So mag sich denn auch unser Saal, den wir gern als allgemeinen Aufenthaltsraum für die Gäste des Hauses deuten möchten, in weiten Bögen gegen den Garten geöffnet haben (Taf. VI oben). In seiner nordsüdlichen Achse liegend fand sich eine etwa 1,5 m breite, auf einer Stückerhöhung ruhende Kiesbettung (G. 17). Über ihr wird ein Kanal gemauert gewesen sein, der bei dem starken Abfall des Peristylhofes nach Süden zu an dieser Stelle selbstverständlich vorhanden gewesen sein muß. Mauerreste haben sich allerdings nicht mehr feststellen lassen.

Trotz der Nähe der Thermen scheint sich nachträglich der Einbau eines Hausbades als notwendig erwiesen zu haben, das, wie schon erwähnt, in der Mitte des östlichen Längsflügels seinen Platz fand. In dem Zimmer 50 richtete man ein kleines Frigidarium ein und baute den östlichen Teil des ehemaligen Stückerkorridores der Vierzimmergruppe zu einem Caldarium um, dessen Hypocaustum von dem Gange 47 aus bedient werden konnte. Das Praefurnium hat sich an der betreffenden Stelle noch gefunden. Der Korridor 49 bildete den Eingang zu der kleinen Anstalt und führte in des Frigidarium 50 hinein, das wohl zugleich als Apodyterium gedient hat, wie das bei kleinen Thermen öfters vorkommt. Raum 51, der ja als Gastzimmer nicht mehr in Frage kam und passiert werden mußte, wenn man das Caldarium 48 erreichen wollte, muß als Bestandteil der Badeanstalt angesehen werden und mag als Tepidarium zu deuten sein. Da ihm ein Hypocaustum fehlte, so wird man sich mit einer indirekten Erwärmung von dem hochbeheizten Caldarium aus begnügt haben, mit dem es durch einen schmalen Korridor in Verbindung gestanden haben muß, wie der ergänzte Grundriß Taf. II andeutet.

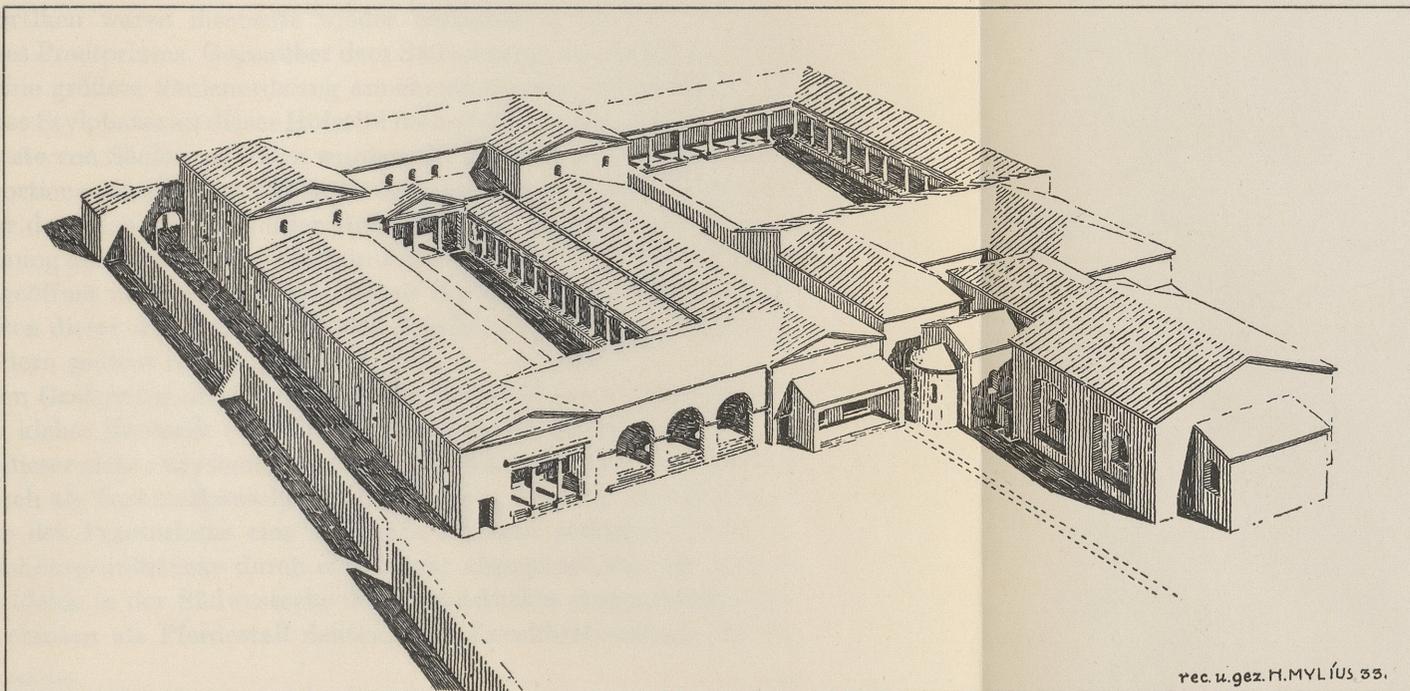
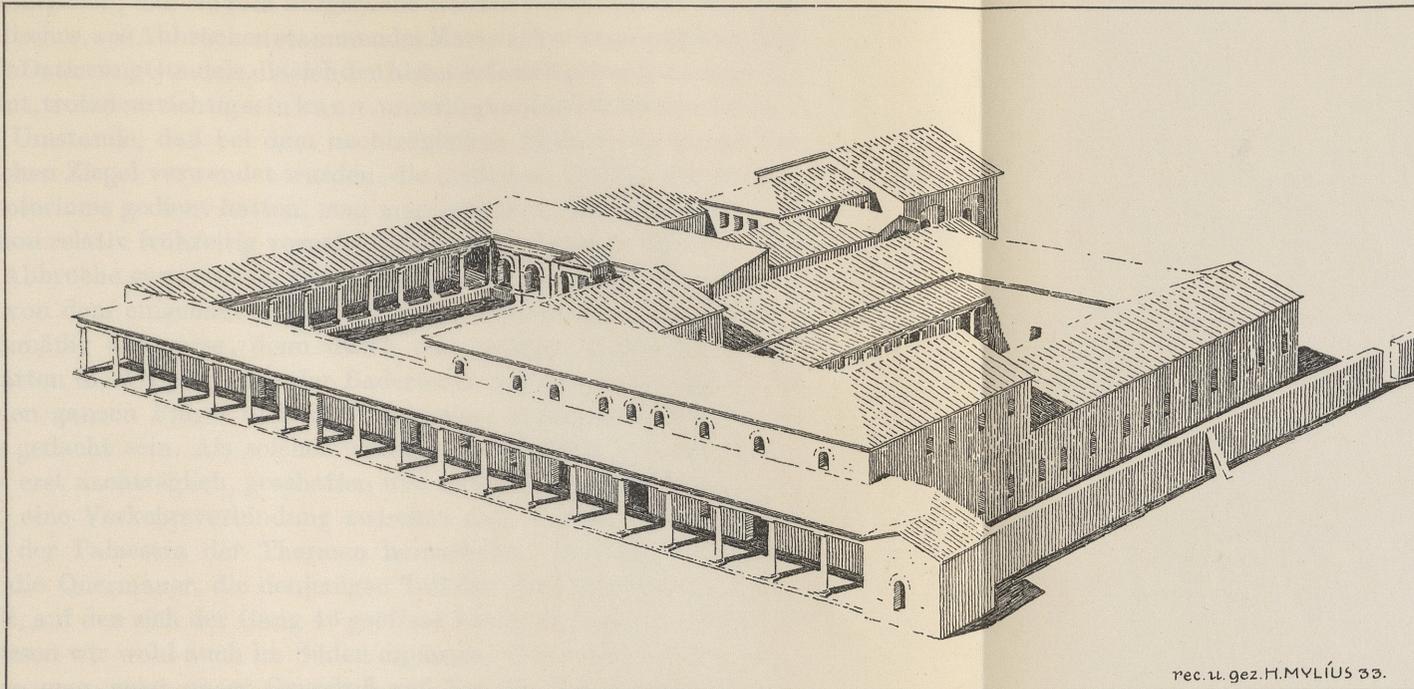
Daß das Bad erst nachträglich eingebaut worden ist, geht nicht allein daraus hervor, daß im Raume 47 der schon erwähnte Rest der ehemaligen Zimmeraufteilung gefunden wurde; ein Beweis ist vor allem die Tatsache, daß die Mauerecken, mit denen das Caldarium nach Osten zu in den Traufgang zwischen Praetorium und Thermenbau vorspringt, auf der westlichen Wangenmauer des dort vorbeilaufenden Kanales stehen, somit also bestimmt später sind als dieser. Der Kanal wiederum kann erst mit dem Praetorium zusammen entstanden sein, frühestens im Anschluß an den Neubau; denn einmal liegt er an einer Stelle, die ehemals von den westlichen Teilen des Thermengebäudes eingenommen war, und zwar so hoch, daß er nicht etwa unter diesem bestanden haben kann (G. Taf. III Schnitt JK); ferner aber schmiegt

¹⁾Diese Tür mußte wohl am Ende der Trennwand liegen, um die Bettenstellung nicht zu behindern.

er sich in seinem Verlauf der Außenmauer des Praetoriums so vollkommen an, daß zumindest dessen Grundmauern bei seiner Anlage vorhanden gewesen sein müssen. Anfangs setzte sich die von Süden kommende Ostflucht des Praetoriumsflügels bis zur Nordmauer des ehemaligen Stiechkorridors fort und sprang erst hier auf die größere Breite des nördlichen Flügelteiles über (vgl. die punktierte Linie im Grundriß der Taf. II). Dabei konnte der Kanal frei vor der dabei entstehenden Mauerkante vorbeigeführt werden. Der Mauerverlauf mit zwei Rücksprüngen wurde erst nachträglich durch Wandverschiebungen im Innern nötig und kam dadurch zustande, daß die Flucht des nördlichen Flügelteiles über die volle Breitenausdehnung des neuen Caldariumraumes 48 hinweg fortgesetzt werden mußte, dann auf den Ostabschluß der etwas eingezogenen Caldariumwanne zurücksprang und erst südlich von dieser die reduzierte Breite des südlichen Flügelteiles erreichte. Und hierbei war man eben genötigt, die westliche Kanalwangenmauer zu überbauen. An der zeitlichen Abfolge der einzelnen Bauteile und somit an dem nachträglichen Einbau des Hausbades kann demnach kaum ein Zweifel bestehen.

Der Feststellung, daß das Bad eine spätere Zutat sei, müssen wir insofern eine besondere Aufmerksamkeit schenken, als sich im Hypocaustum des Caldariums einige Ziegel der XXII. Legion verbaut gefunden haben, ein Umstand, dem Gündel eine entscheidende Bedeutung für die Zeitbestimmung der Bauten beimißt, wobei er jedoch die Möglichkeit einer sekundären Verwendung außer acht läßt. Dabei läßt der Befund deren Annahme durchaus zu; denn die Ziegel gehören keiner einheitlichen Lieferung an und wurden zusammen mit ungestempelten verbaut (G. 28, 29). Auch in den übrigen Teilen des Praetoriums und beim Thermengebäude sind vielfach ungestempelte Ziegel zur Verwendung gelangt, und der Verdacht liegt nahe, daß die gestempelten Stücke — es handelt sich meist um tegulae — auch bei diesen Bauten keineswegs erstmalig benutzt wurden. Nun haben sich Stempel der XXII. Legion, die zeitlich denjenigen des Hypocaustums nahestehen (G. 35 Anm. 7), auch im Brandschutte des frühen Gebäudes gefunden, dessen Reste unter den Fundamenten des Praetoriums festgestellt werden konnten (G. 86); so ist denn die Möglichkeit durchaus nicht von der Hand zu weisen, daß alle gestempelten Ziegel von diesem beim Brande des Lagerdorfes zugrunde gegangenen Bauwerke herkommen. Selbstverständlich wird man die Reste der Brandruine nicht einfach als Schutt abgefahren, sondern systematisch unter Aufbewahrung aller noch verwendbaren Baustoffe abgebrochen haben¹⁾. Demnach wären die aufgefundenen Legionsstempel wohl brauchbar für die Datierung des offenbar aus fiskalischen Mitteln errichteten älteren Bauwerkes, könnten aber für die jüngeren Ersatzbauten, die Thermen und das Praetorium, lediglich einen Terminus post quem liefern. Auch der Zeitpunkt des Brandes, der das Lagerdorf vernichtete, gewinnt nach diesen Überlegungen keine feste Bestimmung. Ferner dürfte die Annahme Gündels, daß Thermen und Praetorium durchweg aus

¹⁾ Daß auch damals, genau wie heute, bei einem Abbruche die noch brauchbaren Baustoffe zur Wiederverwendung beiseite gesetzt wurden, bedarf kaum der Erwähnung. Ein Beispiel gibt der Abbruch der Thermen von Vindonissa (R. Laur-Belart, Anz. f. schweiz. Altertumsk. N. F. 33, 1931, 203).



Ostthermen und Praetorium von Nida. Rekonstruktion. Ansicht von Norden (oben) und von Süden (unten).

fiskalischen Mitteln erbaut worden seien, weniger glaubhaft erscheinen; eher können wir annehmen, daß sie rein bürgerliche Bauten waren, für die zum Teil ehemals fiskalisches, aus Abbrüchen stammendes Material Verwendung fand. Daß bei alledem die Datierung Gündels, die sich den historischen Gegebenheiten gut einzu-fügen scheint, trotzdem richtig sein kann, unterliegt natürlich keinem Zweifel.

Aus dem Umstande, daß bei dem nachträglichen Einbau des Hausbades noch die gleichen Ziegel verwendet wurden, die auch dem Aufbau der übrigen Teile des Praetoriums gedient hatten, mag man schließen, daß man diese Verbesserung schon relativ frühzeitig vornahm; denn es ist unwahrscheinlich, daß die aus dem Abbruche gewonnenen Baustoffe längere Zeit vorgehalten haben.

Nördlich von dem eingebauten Bade liegt ein Raumstreifen 46, den man offenbar planmäßig aussparte; denn durch eine größere Ausdehnung nach Norden zu hätten die Proportionen der Baderäume nur gewinnen können. Er durchquert den ganzen Flügel und kann bei seiner geringen Breite nur als Durchgang gedacht sein. Als solcher wurde er gleichzeitig mit dem Bade, also ebenfalls erst nachträglich, geschaffen und kann nur aus der Absicht entstanden sein, eine Verkehrsverbindung zwischen dem Peristylhofe des Praetoriums und der Palaestra der Thermen herzustellen. Für diese Annahme spricht auch die Quermauer, die denjenigen Teil der Traufgasse nach Norden hin abschließt, auf den sich der Gang 46 geöffnet haben muß. Einen ähnlichen Abschluß müssen wir wohl auch im Süden ergänzen. Wie der Durchgang ausgesehen haben mag, zeigt unser Grundriß auf Taf. II. Wir werden uns der Tatsache, daß Praetorium und Thermen unmittelbar miteinander in Verbindung standen, gleich noch zu erinnern haben.

Für die Gestaltung der Säulen im Peristyl 3 waren die an Ort und Stelle gefundenen Bruchstücke maßgebend (G. 15), und die auf diese Weise rekonstruierten Portiken waren ihrerseits wieder bestimmend für die Höhe der Längsflügel des Praetoriums. Gegenüber dem Südausgange der Eingangshalle 8 müssen wir eine größere Säulenordnung annehmen (G. 18), da nicht nur das Fundament des Stylobates an dieser Hofseite besonders stark ist, sondern in der Nähe auch Reste von Säulen gefunden wurden, die in ihren Dimensionen denen der Straßenporticus entsprochen haben müssen. Der zweistöckige Teil unseres Gebäudes war demnach auch nach der Hofseite zu durch eine Säulenstellung größerer Ordnung ausgezeichnet, die sich in Form einer Aedicula in antis gegen das Peristyl geöffnet zu haben scheint, wie sie der Schnitt CD (Taf. IV) darstellt. Zu seiten dieser Aedicula fanden sich Fundamente, die der Aufstellung von Standbildern gedient haben mögen (G. 17).

Das bei den Grabungen des Jahres 1920 am Westende der Straßenporticus aufgefundene kleine Bauwerk (vgl. die Nordansicht des Praetoriums Taf. VI und VII) gab dieser nicht nur einen ästhetisch befriedigenden Abschluß, sondern dürfte praktisch als Torhüterhäuschen gedient haben. Offenbar befand sich an der Westseite des Praetoriums eine Durchfahrt zum südlichen Hofe, die gegen die Nachbargrundstücke durch eine Mauer abgegrenzt war. So können wir denn das kleine in der Südwestecke des Grundstückes ausgegrabene Bauwerk 63 am ehesten als Pferdestall deuten, eine Zweckbestimmung, für die

seine Dimensionen ausgezeichnet passen (Taf. II). Das an der Westwand in sein Inneres vorspringende kurze Mauerstück wird dem Kanal als Fundament gedient haben, der die Abwässer der Stallgasse nach Westen zu ableitete.

Nachdem wir über den Grundriß unseres Gebäudes soweit Klarheit gewonnen haben, wollen wir die schon angedeutete Frage wieder aufgreifen, welchem Zwecke das Unterkunftshaus, das man erst nach Vollendung der Thermen errichtete und später mit ihnen in unmittelbare Verbindung brachte, gedient haben mag. Daß es mit den Thermen zusammen eine Zweckeinheit gebildet habe, kann nach dem Voraufgegangenen kaum bezweifelt werden; dieselben Menschen benutzten demnach sowohl das Unterkunftshaus als auch das Bad. So liegt denn der Schluß nahe, daß das Gasthaus eigens für die Besucher der Thermen bestimmt gewesen ist. Sinnvoll zu deuten ist aber eine solche Zweckverbindung, die einen längeren Aufenthalt Auswärtiger zur Benutzung der Thermen zur Voraussetzung hat, nur dann, wenn wir annehmen, daß dem Wasser der Thermen irgendeine Heilwirkung zugeschrieben wurde. Zwar ist das Thermengebäude ursprünglich bestimmt nicht als Heilbad geplant gewesen, da es den Grundriß einer gewöhnlichen Badeanstalt hat, der sich von der Plangestaltung der Heilbäder grundsätzlich unterscheidet¹⁾. Doch wir sahen ja, daß man das Gasthaus erst später hinzufügte, seine Notwendigkeit sich also erst nachträglich herausstellte.

So leuchtet denn folgende Erklärung vielleicht noch am ehesten ein: Man erbaute die Thermen zunächst als Stadtbad; ihr Wasser erwies sich jedoch im Laufe der Zeit als heilkräftig, wie nachmals so viele Quellen der ganzen Gegend, so daß man schließlich der Frage nähertreten mußte, ein Unterkommen für die Kurgäste zu schaffen. Demnach hätten wir in dem Praetorium eine Art Kurhaus zu erblicken, das bestimmt war, die Fremden aufzunehmen, die das Heilbad von Nida aufsuchten. Zu dieser Auslegung paßt gut die Tatsache, daß in Nida noch eine zweite große Thermenanlage geschaffen wurde²⁾, die dann wohl als Bad für die Einwohnerschaft gedient haben wird. Ohnehin ist kaum glaubhaft, daß eine so kleine Stadt zwei Bäder solchen Ausmaßes für seine Bewohner benötigt habe.

Bei unserem Deutungsversuche dürfen wir jedoch nicht die anfangs erkannte Tatsache übersehen, daß der Nordflügel des Praetoriums eine nicht wegzuleugnende Verwandtschaft mit den Grundrißlösungen der Heeresbauten zeigt. Die Übereinstimmung der Raumgruppe westlich von der Eingangshalle mit den Wachlokalen der Tribunenbauten ist so weitgehend, daß es schwerfällt, an eine zufällige Ähnlichkeit zu glauben. Sollte es sich vielleicht doch um einen militärischen Bau, etwa um eine Heilanstalt für Heeresangehörige handeln? Undenkbar ist das nicht, wenn auch nicht gerade wahrscheinlich, da in dem Falle wohl kaum so viel ungestempelt Material verbaut worden wäre. Immerhin möchten wir nicht versäumen, auf die Möglichkeit einer derartigen Erklärung hinzuweisen.

¹⁾ Die Piscinen der Heilbäder waren fast durchgängig mit einem Umgange versehen und häufig mit Einzelbädern verbunden. Auch fehlt den Heilbädern in der Regel die übliche Raumabfolge Frigidarium, Tepidarium, Caldarium.

²⁾ E. Bieber, Die römischen Stadtthermen im Westen von Nida, Mitt. über röm. Funde in Heddernheim 5, 1911, 91.